

Stenografischer Bericht

öffentlicher Teil

16. Sitzung – Enquetekommission „Demokratie und Teilhabe leben –
Beteiligung junger Menschen stärken“

3. Juni 2026 – 10:24 bis 13:10 Uhr

Anwesende:

Vorsitz: Cirsten Kunz-Strueder (SPD)

CDU

Sabine Bächle-Scholz
Ina Dürr
Dominik Leyh
Max Schad
Christin Ziegler

AfD

Gerhard Bärsch
Pascal Schleich

SPD

Kerstin Geis
Nadine Gersberg

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Julia Herz
Lara Klaes
Felix Martin

Freie Demokraten

Wiebke Knell

Ständige Sachverständige

Prof. Dr. Matthias Friehe
Reiner Jäkel
Lothar Mehlhose
Prof. Dr. Ivo Züchner

Staatssekretärin Katrin Hechler, LBKJ Miriam Zeleke sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fraktionen und der Landtagskanzlei.

Die Liste aller Anwesenden liegt der Ausschussgeschäftsführung vor.

1. **Beteiligungsanhörung zu Themenblock IV: Digitaler Raum**

Anhörungsteil

Vorsitzende: Meine Damen und Herren, wir beginnen nun mit dem öffentlichen Teil der Sitzung. Ich begrüße nun auch sehr herzlich LBKJ Miriam Zeleke sowie unsere jugendlichen Sachverständigen. Herzlich Willkommen zu unserer Beteiligungsanhörung.

(Beifall)

Ich habe die Kommissionsmitglieder zuvor im nicht öffentlichen Teil darüber informiert, wie Sie sich auf die heutige Sitzung vorbereitet haben. Ich spreche daher für alle, wenn ich sage, dass wir sehr, sehr dankbar für das Engagement sind, was in die Vorbereitung geflossen ist und dass wir es sehr zu schätzen wissen, dass Sie sich heute, aber auch im Vorfeld an vier Abenden die Zeit genommen haben, die heutige Sitzung vorzubereiten.

An dieser Stelle danke ich auch LBKJ Miriam Zeleke und unserer wissenschaftlichen Beraterin, die das für die Enquetekommission mit sehr viel Engagement koordiniert und organisiert haben.

Damit kommen wir zu den Vorträgen. Ich gebe dafür nun Vincent und Ilan das Wort.

Vortrag 1: Politik & Meinung

Vincent: Dann auch von mir einen wunderschönen Morgen, sehr geehrte Abgeordnete. Ich bin Vincent, 17 Jahre alt und besuche aktuell die E-Phase eines Gymnasiums im Rhein-Main-Gebiet. Nebenbei bin ich politisch aktiv als stellvertretender Stadtschulsprecher.

Heute haben wir die große Ehre, mit Ihnen darüber zu sprechen, wie politische Themen online behandelt werden und wie wir unsere Meinung dort auch teilen können.

LBKJ Miriam Zeleke hat mich gebeten, ein wenig über die allgemeine Vorbereitung zu sprechen. Sie hatten uns im Vorhinein Leitfragen gestellt. Wir haben diese in insgesamt fünf Themenblöcke eingeordnet. Wir werden diese in fünf Zweiertteams vorstellen. Im Vorfeld haben wir uns darauf geeinigt, dass wir in Tandems präsentieren und Ihre verschiedenen Fragen beantworten wollen.

Wir haben nun also das Thema, wie politische Themen online gehandelt werden und wie wir unsere Meinung teilen.

Damit kommen wir zu unserer For You Page. Wir haben insgesamt vier kleine Videos von unseren For You Pages herausgesucht, um Ihnen einen direkten Einblick zu bieten, was teils auf Social Media so abgeht. Ich möchte ein wenig vorwarnen: Die Videos sind teils sehr kontrovers. Wir haben uns aber entschieden, das genau so umzusetzen, damit Sie einen fundierten Einblick bekommen, was wir tagtäglich sehen.

Danach wollen wir die Grundfrage stellen, inwiefern wir Jugendliche eigentlich Social Media nutzen und wie wir uns darüber informieren.

Dann gehen wir noch darauf ein, wie wir politische Themen online erleben und welche Rolle sie bei uns im Alltag spielen.

Weiter werden wir darauf eingehen, wie es ist, wenn wir selbst unsere Meinung kundtun und welche Folgen und Risiken damit verbunden sind.

Schließlich werden wir noch darüber sprechen, welche Bedeutung Jugendbeteiligung für Social Media hat und was wir uns dementsprechend in Zukunft wünschen würden.

Zum Abschluss ziehen wir dann noch ein kleines Fazit.

Ich schlage vor, wir zeigen Ihnen nun das erste Video unserer For You Page.

(Clip der hessenschau zu „Herr Schmelzer“)

Ilan: Wir haben uns für das Video entschieden, weil die „hessenschau“ für neutrale und gesellschaftliche Berichterstattung steht. Das ist ein Beispiel für das, was auf einer For You Page von Leuten im Alter zwischen 16 und 18 angezeigt wird. Natürlich gibt es noch weitere vergleichbare Medien wie „Tagesschau“, „Zeit“ „Spiegel“; das ist relativ divers. Die „hessenschau“ ist ein lokales Beispiel von uns aus Hessen. Es hat gepasst, dass Herr Schmelzer im Video vorgestellt wurde, weil er eine Internetpersönlichkeit ist, dessen Videos von vielen Jugendlichen regelmäßig konsumiert werden. Für viele Jugendliche oder auch andere Lehrer gilt er als Vorbild, wie man Unterricht gestalten kann und wie man Schülern offen in der Schule begegnet.

Das Video beinhaltet damit gleich zwei Creator, die ein Konsumbeispiel von uns Jugendlichen darstellen. Wir haben ein paar der Beiträge aus der Kommentarspalte aufgeschrieben, die wir nicht vorlesen werden, die Sie sich aber gerne durchlesen können. Wir haben das bei jedem Video gemacht. Dabei geht es ein wenig darum, dass veranschaulicht wird, was kontrovers diskutiert wird oder wie der Meinungs Austausch im Internet unter Videos abläuft. Nach den Videos sagen wir dazu noch einmal mehr.

(Clip vom „Ketzer der Neuzeit“)

Vincent: Ich würde nach diesem Video gerne mit einer Frage an Sie beginnen: Wer von Ihnen kennt die dargestellte Person? – Vielleicht machen wir das einfach per Handzeichen.

(Vereinzelte Meldungen)

– Okay. Sie haben eben eine Selbstdarstellung des sogenannten „Ketzer der Neuzeit“ gesehen. Man kann ihn als einen sehr christlichen Influencer bezeichnen, der eher eine rechtliche politische Meinung vertritt. In dem Video impliziert er ganz klar, dass es cool ist, vom Verfassungsschutz

beobachtet zu werden. Ich würde sogar fast sagen: Viele Jugendliche können sich damit zu einem gewissen Maße auch identifizieren. Der „Ketzer der Neuzeit“ trinkt Getränke, von denen ich ausgehe, dass sie einen gewissen Alkoholgehalt haben. Im Hintergrund wird nach meinem Empfinden provokante Musik abgespielt. Das versteckt ein wenig die Kernaussage hinter dem Video. Er zeigt ganz klar: „Ich werde vom Verfassungsschutz beobachtet“ und stellt das als cool dar. Deswegen haben wir dieses Video ausgewählt, weil sich junge Menschen daran orientieren.

(Clip vom Bundesaußenminister)

Ilan: Warum haben wir uns dieses Video ausgesucht? Wir fanden, dass das Video ein gutes Beispiel dafür ist, wie man von politischer Ebene aus jungen Menschen auf Social Media auf Augenhöhe begegnen kann und sie so gut erreicht. In dem Fall haben wir ein Video unseres Außenministers ausgewählt, weil seine Videos häufig gut geklickt werden, vor allen Dingen von jüngeren Menschen. Auf viele junge Menschen wirken sie sehr ansprechend. Generell ist es ein gutes Beispiel, wie man Jugendlichen Politik näherbringen kann, ohne dazu zwingend tiefer in ein Thema einsteigen oder es kompliziert erklären zu müssen. Trotzdem kann man so zeigen, wie man etwas erreichen möchte oder was die Ziele in der Zukunft sein können.

(Clip von „Marcant“)

Vincent: Ich blicke in einige irritierte, vielleicht auch geschockte Gesichter in diesem Raum. Ich bin mir noch unsicher warum. Vielleicht denken Sie sich gerade: Warum zeigen die jetzt genau dieses Video? Die sollten doch aufgeregt sein und das total seriös rüberbringen wollen. Jetzt zeigen die uns ein Video, wo geschrien wird, dass Pornos der Untergang Deutschlands seien. – Vielleicht machen Sie sich aber auch einfach über die Aussagen lustig, die dort getroffen werden. Beides empfinde ich als sehr gut.

Sie haben gerade ein Video von „Marcant“ gesehen. Er ist eher politisch links eingestellt. Für mich persönlich bildet er einen ganz klaren Gegenpol zum „Ketzer der Neuzeit“. Dieses Video zeigt einerseits ganz klar, wie ungefiltert manche Medien auf Social Media geteilt werden. Aussagen werden getroffen, vielleicht auch manchmal zusammengeschnitten, aber sie werden getätigt und einfach geteilt – manchmal ohne, dass die Menschen das wollen.

Des Weiteren gibt es einerseits Influencer, die aktiv auf Demos gehen, den Diskurs suchen und versuchen, die Beteiligten der Demonstration zur Rede zu stellen. Andererseits gibt es Leute, wie „Marcant“, die auf solche politischen Videos mit sogenannten Reactions reagieren. Im Hintergrund hört man dezent Zirkusmusik. „Marcant“ möchte die Aussagen ins Lustige ziehen. Ich finde, dieses Video zeigt aber am besten, was auf Social Media abgehen kann.

Damit haben Sie auch unser letztes Video gesehen. Nun würden wir fortfahren mit Ihren Fragen und den eigentlichen Themen, die wir behandeln wollen.

Ilan: Ich fange an mit Nutzung und Information. Informationen werden, vor allem bei uns, häufig nicht mehr direkt über die Tagesschau um 20 Uhr oder die Zeitung, die man jeden Morgen liest, konsumiert, sondern nebenbei im Alltag, wenn man gerade durch Social Media scrollt und sich ansieht, was gepostet wurde, was der Lieblingsinfluencer, Lieblingscreator gepostet hat und was so in der Welt passiert. Manches sieht man sich absichtlich an, anderes wird einem in die Timeline gespült, ohne dass man es sich ansehen will oder man darüber gestolpert ist. Das liegt schlicht und ergreifend am Algorithmus, den jede Internetplattform hat.

Wir haben bei uns beobachtet – das ist auch nichts Neues –, dass diese Algorithmen dazu gemacht wurden, um Blasen zu bilden und einem das zu zeigen, worauf man am meisten reagiert und was am meisten Aufmerksamkeit sowie die meisten Clicks produziert. Das sorgt dafür, dass der Austausch außerhalb der eigenen Blase immer weniger wird. Wenn dieser Austausch existiert, dann ist er schwierig vereinbar. Dazu kommt, dass, wenn sich solche Blasen bilden und dann miteinander kollidieren oder ein Influencer in eine Blase gerät, in die er nicht gehört, es recht schnell sehr unsachlich und sehr persönlich wird in den Kommentaren. Das ist ein generelles Phänomen im Internet. Man stellt das fest, wenn man sich vor allen Dingen TikTok, Instagram und YouTube anschaut, auch wenn es auf YouTube noch nicht ganz so schlimm ist. Normales menschliches Denken fällt gefühlt in den Kommentaren weg, sodass sich die Menschen aufs Übelste beleidigen.

Als Influencer oder Verfasser eines Kommentars hat man keinen Einfluss darauf, wie stark das Video vom Algorithmus gepusht wird. Das Einzige, was man machen kann, ist, sich an aktuellen Themen orientieren und dann versuchen, zu polarisieren. Das führt dazu, dass immer mehr Menschen polarisieren wollen, aber die Informationen, die dahinterstecken, entweder gar nicht mehr existieren oder so gering sind, dass sie für jeden frei interpretierbar sind und somit keine gute Informationsquelle mehr darstellen.

Vincent: Ich möchte jetzt mit Ihnen darüber sprechen, wie wir politische Themen online wahrnehmen und welche Rolle sie dann auch spielen. Welche politischen Themen wir wahrnehmen, haben Sie gerade ganz klar in den Social-Media-Beiträgen gesehen, die wir Ihnen gezeigt haben. Sie hatten uns dazu zwei Fragen gestellt, die ich gerade noch einmal vortrage.

Die erste lautete: Wie erlebt ihr politische Themen in digitalen Medien? – Dazu sagen wir: Wir sehen digitale Medien ganz klar als einen Raum, in dem wir Meinungen teilen können. Häufig fallen dabei normale soziale Grenzen wie Respekt und Toleranz einfach weg. Das Internet bietet für viele eine Art safe space. Ich sitze vor meinem Bildschirm, bin meist sogar anonym, vielleicht mit einer falschen E-Mail, ohne Profilbild und einem komischen Benutzernamen unterwegs. Dabei sehe ich die andere Person gar nicht. Dadurch fallen Respekt und Toleranz gerne mal weg. Des Weiteren ist Meinungen teilen im Internet mit großen Risiken verbunden, etwa Hass oder auch Doxxing, also dem Veröffentlichen von privaten Adressen.

Als Zweites hatten Sie uns gefragt, welche Rolle aus unserer Sicht soziale Medien für die Meinungsbildung junger Menschen spielen und wie wir das bewerten. Dazu sagen wir ganz klar: Der Algorithmus ist das Kernproblem sozialer Medien. Er bevorzugt immer extreme Meinungen gegenüber differenzierten Meinungen. Des Weiteren rutscht man gerne in sogenannte Filterblasen, also Blasen, die mir nur die Meinungen anzeigen, die ich bevorzuge.

Es ist aber auch total verständlich: Soziale Medien sind darauf angelegt, dass ich auf der App bleibe, mir Werbung anschau, damit die Entwickler Geld verdienen. Würde ich Videos sehen, die mir nicht passen, würde ich nicht auf der App bleiben.

Dann nehmen Social-Media-Beiträge auch oft indirekt Einfluss auf uns – durch Werbung, Memes oder emotionale Botschaften. Ich würde dazu den Bezug zu diesem „Marcant“-Video suchen. Er reagiert auf Ausdrücke wie „Hasta la vista, Antifaschista“ mit einem Lachen. Das ist eine emotionale Botschaft. Häufiges Problem dabei ist, dass man zu diesen Influencern eine persönliche Bindung aufbaut, wodurch man ihnen eher vertraut und weniger hinterfragt, welche Äußerungen getätigt werden.

Spiele soziale Medien also nun eine wichtige Rolle? Ganz klar: Ja; denn viele von uns verbringen eine Menge Zeit online. Ich persönlich nicht so viel, aber ich kenne Freunde, wo ich mich teils frage, wie sie ihre Hausaufgaben bei so hohen Bildschirmzeiten noch schaffen. Wir sehen es gerade auch deshalb als so gefährlich an, weil Meinungen ungefiltert geteilt werden und die Konsequenzen dabei nicht unbedingt in Betracht gezogen werden.

Ilan: Machen wir weiter mit „Meinung, Ausdruck und Erfahrung“. Bei der persönlichen Meinungsäußerung ist es im Internet mittlerweile egal, auf welcher Plattform man unterwegs ist. Das Potenzial, dass man sich selbst unbeliebt macht, dass es zu Doxxing kommt, ist gegeben. Die Grenze zwischen „ich äußere und vertrete meine Meinung“ und „ich schieße alles auf die andere Person, was ich in der Hand habe und wovon ich denke, dass es die andere Person verletzen könnte“ verschwimmt. Es ist ein sehr unpersönlicher Raum, was dazu führt, dass sich Leute zunehmend bereit fühlen, immer extremere Aussagen gegenüber anderen Personen zu treffen, die sie diesen so nicht ins Gesicht sagen würden. Es kann auch zu Konsequenzen im realen Leben kommen.

So kann man sagen: Internet und das, was wir hier machen, sind zwar physisch voneinander getrennt – das eine passiert auf dem Handy, das andere erleben wir selbst –, verschmelzen aber immer mehr. Ich unterhalte mich mit meinen Freunden darüber, was man sich gegenseitig geschickt hat. Man unterhält sich darüber, was man gesehen hat. Es bleibt ein eigener Raum, aber er dringt immer weiter in die Wirklichkeit ein. Das führt dazu, dass der ganze Bullshit, den es gibt, oder die verschiedenen Meinungen, die es gibt, ungefiltert aus dem Handy direkt in unsere Köpfe und damit in unsere Gesellschaft kommen.

Vincent: Wir sind so langsam am Ende angekommen. Wir gehen noch ganz schnell darauf ein, welche Bedeutung soziale Netzwerke für Jugendbeteiligung haben und was wir uns als Jugendliche dafür wünschen. Dazu haben Sie uns wieder zwei Fragen gestellt. Die erste Frage war: Welche Bedeutung haben beim Thema Jugendbeteiligung aus eurer Sicht soziale Netzwerke? Sind sie für euch Möglichkeiten der Beteiligung an politischen oder gesellschaftlichen Prozessen und Entscheidungen? – Dazu sagen wir: Ja, das Internet bietet grundsätzlich Möglichkeiten. Das größte Problem sind dabei die Algorithmen. Des Weiteren sehen wir soziale Medien aber auch eher als eine Art Meinungsverstärkung, statt echter, wirklicher Beteiligung.

Als Zweites haben Sie uns gefragt: Wie möchten ihr am liebsten gehört und an politischen Entscheidungen beteiligt werden? – Da sagen wir: Wir wünschen uns einen echten Dialog mit anschließender echter Umsetzung, eine respektvolle und friedliche Diskussionskultur. Es braucht Räume, in denen differenzierte Meinungen eine Chance haben und nicht immer nur die lautesten Meinungen anerkannt werden.

Damit kommen wir zu unserem Fazit. Was nehmen wir hiervon mit? Ein ganz großes Grundproblem ist der Algorithmus. Er bevorzugt extreme Inhalte, verstärkt Filterblasen und bietet keinen Platz für differenzierte Meinungen. Dann gibt es noch ein strukturelles Problem. Hass wird häufig als Meinungsfreiheit deklariert, und die Grenze zwischen Meinung und Hetze verschwimmt dabei ziemlich schnell.

Was passiert mit den Leuten, die trotzdem ihre Meinung online teilen: Hass, Doxxing und Kommentare polemischer Art – ohne Inhalt, einfach nur um die eigene Meinung auszudrücken. Ich würde dabei im Internet vom Motto sprechen: gewinnen, statt verstehen. Die Leute wollen unbedingt ihre Meinung durchbringen – egal, welche politische Grundlage und Argumentation sie haben. Dennoch besteht bei Online-Präsenz auch ein dauerhaftes Risiko, auf das man kaum Einfluss hat: Medien bleiben online. Das Internet vergisst nie. Das beste Beispiel, was ich dazu nennen kann, sieht man gerade, wenn man in die USA einreisen möchte.

Sind Online-Diskussionen nun möglich? Dabei waren wir uns in der Gruppe ziemlich uneinig. Manche meinten: Nein, verstecken hinter einem Bildschirm, Anonymität; das ist niemals möglich. – Manche meinten: Ja, aber nur wenn beide Seiten dies auch wollen.

Daher unser Appell an Sie als Politiker, als Abgeordnete, als Menschen, die wirklich etwas bewegen können: Schaffen Sie Räume – egal, ob analog oder online –, in denen differenzierte Meinungen Bestand haben können, in denen Menschen nicht nur gehört, sondern auch geschützt und vor allem gestützt werden. – Damit bedanken wir uns vielmals für Ihre Aufmerksamkeit. Es hat und unglaublich viel Spaß gemacht, heute zu Ihnen zu sprechen. Wir wollen uns auch noch einmal bei LBKJ Miriam Zeleke und der wissenschaftlichen Beraterin der Enquetekommission bedanken, dass das so gut auf die Beine gestellt worden ist. Wir hatten echt eine mega Zeit und freuen uns jetzt auf Ihre Fragen.

(Beifall)

Vorsitzende: Vielen Dank für den Vortrag. – Damit steigen wir in die erste Fragerunde ein. Wir hatten verabredet, dass ich dabei ein wenig auf die Uhr schaue. Ich bitte um Wortmeldungen zum Block „Politik & Meinung“.

Lothar Mehlhose: Ich hätte eine konkrete Frage, und zwar habt ihr geschrieben: Selbst liken löst Unsicherheit aus. – Dazu würde ich gerne wissen, warum und vor allem wovor. Wovor habt ihr Befürchtungen? Was könnte passieren, wenn man liked?

Vincent: Ich persönlich erlebe das ziemlich häufig. Auf Instagram sieht man z. B., wer welches Video liked. Ich kann sehen, wenn ich durch meine For You Page scrolle, dass der und der Freund das Video geliked hat. Ich bin dann manchmal am Überlegen: Soll ich das Video jetzt wirklich liken? Es könnten theoretisch Leute sehen und mich darauf ansprechen: Warum hast du denn dieses Video geliked? – Davor machen wir uns ein bisschen Sorgen.

Abgeordnete **Nadine Gersberg:** Habt ihr das Gefühl, dass ihr Fake News erkennen könnt? Seid ihr euch manchmal unsicher oder denkt ihr euch schon, dass ihr sehen könnt, wenn etwas Quatsch ist? Überprüft ihr das auch manchmal?

Ilan: Ich würde das jetzt ungern in Gänze ausführen, weil wir darüber gleich noch im Zuge einer anderen Präsentation sprechen werden, aber es wird immer schwieriger, um Ihre Frage kurz zu beantworten.

Abgeordnete **Lara Klaes:** Vielleicht eine allgemeine Frage aufgrund der Videos, die ihr am Anfang gezeigt habt. Vielleicht ist die Frage auch kontrovers, aber es geht auch darum, dass wir als Politik eure Stimmen wahrnehmen. Ihr informiert euch also lieber über Influencerinnen und Influencer oder ihr bekommt mehr über die mit also über uns in der Politik, oder? Die Frage ist, was wir ändern müssen.

Ihr habt eben über Offline- und digitale Räume gesprochen. Was würdet ihr euch da wünschen? Bekommt ihr auch Videos von Abgeordneten oder anderen Politikerinnen und Politikern mit, außer vom Bundesaußenminister? Ich würde sagen, das ist noch einmal next Level.

Ilan: Zu den Räumen möchte ich sagen, dass es wichtig ist, dass man in der Schule den Raum findet, darüber zu sprechen, was man online sieht und mitbekommt. Zurzeit passiert das überhaupt nicht. Die meisten Jugendlichen werden damit allein gelassen, was sie abends oder den Tag über konsumieren.

Es gibt den Trend, dass immer mehr Menschen davon absehen, zu einfacher Technologie zurückkehren wollen, weg von Instagram, weg von TikTok. Dennoch hat die Mehrheit von uns – ich würde das selbst zumindest sagen und so in die Runde werfen – eine relativ hohe Bildschirmzeit von mindestens einer bis hin zu sechs, sieben Stunden am Tag. Dadurch konsumiert man viele Medien.

Auf der anderen Seite führt das auch dazu, dass der Austausch nicht mehr stattfindet. Man kann sich dann eventuell keine eigene Meinung bilden, sondern nimmt eine an, die man gehört hat, von der man denkt, sie hört sich gut an, ohne dass man sich inhaltlich mit dem Thema auskennt und befasst hat, was man auch nicht machen muss, sodass man einfach irgendeine Meinung akzeptiert, ohne zuvor irgendetwas zu dem Thema gehört zu haben. Das wird ein wenig problematisch.

Abgeordnete **Wiebke Knell**: Das schließt sich ein bisschen an die Frage der Kollegin Klaes an. Ihr habt eben gesagt, Jugendliche wünschen sich einen echten Dialog. Wie würdet ihr denn gerne angesprochen werden? Wie erreichen wir weitere Jugendliche, die sich nicht schon politisch engagieren oder interessiert sind und an Veranstaltungen wie dieser teilnehmen? Habt ihr da einen Ratschlag für uns?

Vincent: Ich schaue jetzt verstärkt in Richtung der Gruppe. Ihr nickt oder wackelt mit dem Kopf, wenn ich etwas Falsches sage. Darüber haben wir uns nicht sonderlich ausgetauscht. Ich würde behaupten, Menschen zu erreichen, die grundsätzlich nicht sonderlich politisch interessiert sind, ist sehr schwierig. Aus meiner persönlichen Sicht: Ich finde, der Außenminister hat für Jugendliche einen sehr ansprechenden Social-Media-Account. Er hat gute Edits, aufregende Musik, schnelle Clips. Da schaut man gerne zu. Die inhaltliche Qualität des Videos finde ich dabei weniger von Vorteil, weil es wenig aussagekräftig für seine Rolle ist. Da müsste man einen guten Zwischenweg finden.

Persönlich – darüber hatten wir auch in der Gruppe gesprochen – denke ich, Online-Umfragen sind eine sehr gute Möglichkeit, um Jugendliche zu beteiligen. Dabei muss man gar nicht unbedingt eine Umfrage in dem Sinne mit einem extra Tool erstellen. Instagram bietet beispielsweise auch schon die Möglichkeit, dass man Umfragen direkt in Stories macht. Ich würde sagen, das ist die niedrigschwelligste Möglichkeit, um direkt Beteiligung von Jugendlichen zu erreichen.

Prof. **Dr. Matthias Friehe**: Ich würde gerne an Ihren Schlussappell anschließen. Sie hatten an die Abgeordneten gewendet gesagt: Schaffen Sie Räume. – Für einen Gesetzgeber ist es nicht so einfach, Räume zu schaffen, in denen dann Diskurse geführt werden können. Der Gesetzgeber setzt eher Grenzen.

Gerade wird auch diskutiert, dass es in anderen Ländern Altersgrenzen für Social Media gibt. Man könnte auch über eine Grenze nachdenken, dass in bestimmten Räumen, wie in der Schule, Social Media ausgeschlossen wird, dass es Handyverbote gibt. So etwas könnte auch wiederum Räume öffnen, indem man dann wieder Zeit hat, sich mit anderen Dingen zu beschäftigen. Wäre das aus Ihrer Sicht denn eine Option, solche Grenzen zu setzen und dadurch wieder Räume zu schaffen?

Vincent: Wir hatten in der Gruppe auch das Thema „Altersgrenzen für Social Media“ besprochen und haben uns ganz klar dagegen ausgesprochen, weil es mittlerweile ein essenzieller Teil unseres Lebens ist, zu sehen, was unsere Freunde nachmittags treiben, mit wem sie sich treffen. Ich persönlich finde es immer sehr angenehm, zu sehen, wenn meine Freunde teilen, was sie gerade so machen.

Um auf die Räume einzugehen, würde ich sagen: Für uns Jugendliche gibt es wenig Möglichkeiten direkt mit Ihnen als Politikerinnen und Politikern ins Gespräch zu kommen. Aus meiner Arbeit in der Schülervertretung erlebe ich noch mehr, dass wir zwar gerne angehört werden, ja, aber die Umsetzung dann aus meiner Sicht leider sehr mangelhaft ist. Wir würden uns daher mehr Angebote wünschen wie SV im Landtag. Das gab es neulich. Ich finde, das ist eine sehr gute Möglichkeit, um Jugendbeteiligung zu stärken und Meinungen von Jugendlichen direkt einzuholen.

Ich glaube, vor allem Sie im Hessischen Landtag können damit Leute, die nicht unbedingt politisch interessiert sind, erreichen, indem Sie sagen: Hey, wir laden Sie heute in den Hessischen Landtag ein. Wir wollen Ihre Meinungen hören. Wir wollen mit Ihnen in den Diskurs treten. – Da sehe ich dann eher eine Möglichkeit, einen solchen Raum zu schaffen.

Abgeordnete **Sandra Funken:** Ihr habt gesagt, es hat euch Spaß gemacht. Das merkt man auch. Herzlichen Dank für den tollen Austausch. Jetzt geht es um Politik & Meinung. Wir haben am Anfang ein Video eines Lehrers gesehen. Mich würde interessieren: Was denkt ihr, wer sollte Meinung machen? Schule oder das Netz? Wer macht im Endeffekt die Meinung? Ist das die Schule? Mir geht es nicht nur um die Meinung, sondern auch um den Auftrag, Themen nach außen zu geben. Macht das die Schule oder habt ihr das Gefühl, ihr bekommt da mehr aus dem Netz?

Ilan: Ich würde sagen, dass Meinung etwas ist, was man durch sein soziales Umfeld und eventuell durch die Eltern vermittelt bekommt. Die Eltern sind die ersten Bezugspersonen, von der Geburt an. Das soziale Umfeld gibt einem die soziale Sicherheit und das Selbstvertrauen, um an sich zu glauben und seine Ziele zu erreichen. Da passt man dann teilweise seine Meinung an oder schaut, dass man ein soziales Umfeld findet, wo man mit seiner Meinung nicht alleine dasteht, sondern Leute findet, die die gleiche Meinung findet.

Meinung ist auch eher etwas, was im Privaten entsteht, was man sich selbst bildet. Schule sollte den Gegenpol dazu bilden. In der Schule sollte man den Schülern beibringen, wie sie Informationen kritisch hinterfragen, wie sie Geschehnisse richtig einordnen und wie sie Falschinformationen von vertrauenswürdigeren Informationen unterscheiden können. Meinungsbildung ist am Ende eine persönliche Sache, die – worauf Sie auch Bezug genommen haben – durch den Auftritt von Online-Persönlichkeiten stark unterstützt oder teilweise auch manipuliert wird.

Vincent: Dazu würde ich gerade auch noch gerne etwas sagen. Sie haben gerade gefragt, wer die Meinung macht. Ich finde, ich selbst entscheide über meine Meinung. Die Schule hat für mich den Auftrag, mir zu zeigen, wie ich meine eigene Meinung bilden kann. Auf die Frage, wer alles etwas posten soll, wer Meinungen teilen soll, würde ich sagen: Niemand. – Wir haben in Deutschland Meinungsfreiheit. Ich bin ein sehr großer Fan davon. Daher finde ich, auch Leute wie „Marcant“ und „Ketzer der Neuzeit“ sollten ihre Meinung teilen dürfen. Wir als Jugendliche sollten aber in der Schule lernen, diese kritisch zu hinterfragen.

Mein Politiklehrer legt sehr großen Wert darauf. Ich würde ihn fast als Paradebeispiel dafür nennen. Er hat uns neulich die Kritik politischer Urteile nähergebracht, womit wir unsere eigene Meinung bilden sollten. Da hat Schule ganz klar den Auftrag, Meinung nicht vorzugeben, sondern uns zu zeigen, wie wir unsere eigene Meinung bilden können – auch wenn es extreme Meinungen gibt – und wie wir dagegen vorgehen können, damit wir nicht unbedingt diese extremen Meinungen annehmen. Schule sollte zudem noch Toleranz und Respekt vermitteln, dass ein solcher Diskurs immer tolerant und respektvoll geführt werden soll – egal, wie die Meinung ist.

Vorsitzende: Vielen Dank, Gruppe 1. – Das war ein sehr, sehr guter Einstieg. Es war sehr eindrucksvoll, wie Sie auf die Fragen sehr spontan eingegangen sind. Hut ab.

(Beifall)

Damit leite ich über zu Gruppe 2. Es wird um Beteiligung gehen. Vorstellen werden uns das Thema Nina und Lucas.

Vortrag 2: Beteiligung

Lucas: Sehr geehrte Abgeordnete, mein Name ist Lucas. Ich bin auch politisch aktiv in einer Jugendorganisation sowie in der Schülervvertretung und besuche aktuell die 10. Klasse.

Nina: Guten Tag auch noch einmal von mir. Ich bin Nina, 18 Jahre alt und gehe in die 12. Klasse. Heute werde ich mit Lucas im Namen der gesamten Gruppe die Ergebnisse unseres Themenblockes für Beteiligung und Mitreden vorstellen. Wir haben uns an Ihren Fragen und generell an unseren Wünschen orientiert. Besonders ging es uns dabei um digitale Beteiligung, wie das mittlerweile schon funktioniert, was vielleicht noch nicht so gut funktioniert, welche Hindernisse es gibt, welche Vorschläge wir haben, was gute Beteiligungsangebote wären, und wie wir jungen Menschen gehört werden wollen.

Lucas: Wir haben unseren Vortrag in fünf Abschnitte eingeteilt. Der erste Abschnitt trägt den Titel: „Bestehende Beteiligungsformate und ihre Grenzen“. Ich beginne damit, was in der Gruppe genannt wurde. Jugendliche engagieren sich vor allem in Jugendparlamenten, Jugendräten, Jugendparteigruppen oder in Schülervvertretungen. Digitale Beteiligung findet meist über Online-Umfragen, Abstimmungen und – wie die Gruppe zuvor auch berichtet hat – auf Social Media statt.

Der zweite Block befasst sich mit fehlender Sichtbarkeit und Vertrauen. Hier haben wir erarbeitet, dass Beteiligungsangebote und Veranstaltungen oft zu unbekannt sind. Informationen erreichen Jugendliche nicht mehr. Es wurde auch erwähnt, dass Auszubildende sowie FSJlerinnen und FSJler nicht ausreichend angesprochen werden. Hierbei sagen wir klar: Beteiligung setzt Vertrauen voraus. – Die Folge ist, dass sich Jugendliche nicht ausreichend berücksichtigt fühlen. Fehlende Sichtbarkeit kann ganz klar die Motivation verringern, überhaupt politisch zu partizipieren.

Als drittes haben wir „Digitale Beteiligung – Chancen und Grenzen“. Eine Chance digitaler Beteiligung ist, dass sie als unkompliziert wahrgenommen wird. Die Teilnahme ist einfach, gering und niedrigschwellig. Digitale Angebote können ein megaguter Einstieg in Beteiligung sein. Grenzen dabei sind, dass digitale Beteiligungsangebote oft nicht ausreichen. Persönlicher Austausch bleibt wichtig. In unserer Gruppe sind dabei unterschiedliche Positionen aufgetreten. Einige finden, digitale Beteiligung muss ausgebaut werden, Andere betonen, dass bestehende analoge Angebote zunächst bekannter gemacht werden müssen, z. B. im schulischen Rahmen.

Nina: Dann haben wir uns noch über strukturelle Hindernisse unterhalten. Was verhindert Beteiligung und Mitreden? Wieso scheut sich die Jugend, sich zu beteiligen? Der erste Punkt, der der Jugend vielleicht auch selbst geschuldet ist, ist der Zeitmangel. Man müsste Zeit finden bzw. die Zeit schaffen.

Für Sie mehr interessant könnte der Punkt sein, dass Angebote teilweise zu kompliziert oder unübersichtlich sind. Die Angebote müssen für Jugendliche leichter zugänglich, besser verständlich und auf diese angepasst sein. Natürlich muss man auch berücksichtigen, dass nicht jeder Jugendliche die gleichen Voraussetzungen mitbringt. Wir sind ein wenig unerfahrener, als Sie das alle sind.

Uns war außerdem noch wichtig, dass man im Anschluss immer eine Rückmeldung bekommt. Oft gibt es nach einer Beteiligung keine richtige Rückmeldung, wie es gelaufen ist, wie es weitergehen wird, was man weiter machen kann, ob es überhaupt etwas bewirkt hat, was man eingebracht hat, ob es etwas gebracht oder verändert hat.

In vielerlei Hinsicht gibt es bei Jugendlichen oft auch finanzielle und soziale Probleme: Wie komme ich da hin? Kann ich da überhaupt hin? Wie höre ich davon? Wie bekomme ich mit, dass ich da mitmachen kann? – Das sind auch Aspekte, bei denen man versuchen muss, alle Jugendliche einzubeziehen – sowohl finanziell als auch wie man mit ihnen in Kontakt tritt und ihnen sagt, dass sie sich beteiligen können.

All diese Punkte sind wichtig, um dafür zu sorgen, dass die Hindernisse keine mehr sind, damit man negative Auswirkungen verhindern kann, wie Frustration. Diese ist sehr groß, wenn man keine Rückmeldung darüber erhält, ob man etwas verändern konnte. Anschließend fühlt man sich sonst auch weniger bereit, sich erneut zu beteiligen. Das wäre sehr schade; denn es ist sehr sinnvoll, dass wir uns alle genauso gut einbringen können, wie Sie das schon tun. Das Gefühl, dass man weniger bewirken kann, führt meiner Meinung nach sogar zu Politikverdrossenheit.

Wir haben uns daher noch überlegt: Was würde ein gutes Beteiligungsangebot ausmachen? – Das wäre dann zum Beispiel der einfache Zugang, dass man auch digital einen guten und einfach verständlichen Zugang gewährleistet. Die Anmeldung muss gut verständlich sein. Die Flyer – oder wie auch immer man darüber informiert – müssen gut gestaltet und verständlich sein. Die Informationen dürfen nicht in langen Sätzen, in langen Nachrichten verkettet sein, sondern es muss einfach und kompakt gesagt werden, wie man sich beteiligen kann. Natürlich muss es auch Transparenz bei den Ergebnissen geben, wie ich es schon erwähnt habe. Man möchte also gerne wissen, was es gebracht hat, ob es was gebracht hat, ob man etwas verändern konnte oder wie man auch noch etwas verändern kann. Diese Auswirkungen müssen dann auch sichtbar werden. Uns war auch sehr wichtig – wir können das hier jetzt zum Glück auch tun –, einen direkten Austausch mit den Einflussträgern zu haben.

Lucas: Damit kommen wir langsam zum Schluss unseres Vortrags. Die zentrale Erkenntnis unserer Gruppe lautet: Digitale Beteiligungsangebote scheitern meist nicht an Technik, sondern an fehlendem Vertrauen und fehlender Wirksamkeit. Junge Menschen beteiligen sich eher, wenn sie sehen, dass ihre Meinung ernst genommen wird und tatsächlich etwas verändert. Gleichzeitig müssen Beteiligungsangebote einfach zugänglich sein und Jugendliche erreichen können. – Damit bedanken wir uns recht herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall)

Vorsitzende: Auch Ihnen ganz herzlichen Dank für Ihren Vortrag. Damit steigen wir in die Fragerunde ein. Entgegen meiner sonstigen Gewohnheit habe ich auch direkt selbst eine Frage.

Abgeordnete **Cirsten Kunz-Strueder:** Ganz am Anfang ging es darum, wo man sich überall beteiligen kann. Sport-, Musik- oder andere Vereine sind dabei nicht vorgekommen. Liegt das daran, dass das nicht so in Ihrem Alltag vorkommt, oder eher daran, dass irgendjemand im Sport-, Musikverein ist und sagt: Nein, da kann ich mich gar nicht einbringen. – Die Frage ist einfach nur: Ist das bedacht worden oder eher nicht, weil das nicht Teil Ihrer Lebensrealität ist? Gebe es da Möglichkeiten in den Vereinen?

Lucas: Eine sehr spannende Frage. Wir haben uns vor allem über politische Partizipationsmöglichkeiten in der Gruppe ausgetauscht. Sport und solche Angebote sind natürlich auch wichtig, aber es ging vor allem darum, wie man Einfluss auf politische Veränderungen nehmen kann. Da ist politische Partizipation der sinnvollste und der einfachste Weg.

Abgeordnete **Nadine Gersberg:** Wir hatten von einem der Anzuhörenden, die schon hier waren, gehört, dass es bei Partizipation wichtig ist, zunächst eine Vertrauensbasis aufzubauen. Das würde bedeuten, dass man häufiger zusammenkommt und es nicht nur bei einem einmaligen Event bleibt. Würdet ihr euch das auch wünschen? Wäre euch das zu viel? Gibt es solche Angebote bei euch beiden im Nahbereich, dass man regelmäßig mit Politikerinnen und Politikern zusammenkommt?

Nina: Ich würde sagen, vor allem jetzt im Zuge der Beteiligung an der Enquetekommission haben wir uns auch darüber unterhalten, ob es noch mehr solcher Sitzungen geben wird. Alle von uns wären sehr begeistert davon, wieder daran teilzunehmen. Mir persönlich geht es so, aber, ich glaube, ich kann auch für die Gruppe sprechen und sagen, dass es sehr helfen würde, sich häufiger zu treffen, auch mit der gleichen Gruppe. Je besser man sich kennt – wie Sie auch gesagt haben –, desto besser kann man eine Vertrauensbasis aufbauen. So traut man sich auch eher, seine Meinung preiszugeben. Das ist mit das Wichtigste, dass ich mich nicht hier hinsetze und irgendetwas sage, nur damit Sie mich mögen, sondern dass ich das sage, was ich Ihnen vermitteln möchte. Deswegen fände ich es sehr sinnvoll, wenn man sich häufiger treffen könnte. Ich habe das nur im Zuge dieser Veranstaltung erlebt.

Prof. **Dr. Matthias Friehe:** Sie haben beide schon gesagt, dass Sie auch selbst politisch aktiv sind. Wir haben uns hier schon verschiedentlich gefragt, ob es dafür irgendwelche Hürden gibt. Offensichtlich haben Sie heute Morgen von der Schule freibekommen und können uns heute berichten. Wie ist das, wenn man in Jugendorganisationen unterwegs ist? Ist Ihnen irgendwie bekannt oder ist diskutiert worden, dass, wenn man in irgendwelchen Jugendbeiräten,

Jugendparlamenten oder dergleichen aktiv ist, es da mal Schwierigkeiten gibt mit der Schule? Wie ist es vielleicht auch jenseits solcher formellen Hürden mit der Workload? In der Schule werden Klausuren geschrieben, das Abi steht dann an. Kann man da politische Beteiligung gut unterbringen? Gibt es genug freie Zeit dafür? Bestehen auch solche Hürden? Dazu würden mich Ihre Erfahrungen interessieren.

Lucas: Ich kann von meiner persönlichen Erfahrung berichten. Ich habe einen sehr tollen Klassenlehrer, der mich auch sehr kulant vom Schulunterricht freistellt. Für die Schülervvertretung muss man freigestellt werden. Das steht auch im SV-Gesetz. Meine persönliche Erfahrung ist, es wird leicht gemacht. Aber gerade für so jugendparteimäßige Veranstaltungen wird man nicht von der Schule freigestellt. Ich finde das ein bisschen schade, weil ich nicht zwischen SV-Veranstaltungen und Jugendparteiveranstaltungen differenziere. Den Hintergrund verstehe ich aber schon. Wenn man Schulunterricht verpasst, kann man Klausuren nachholen. Die Lehrer zeigen sich kulant, wenn man eine Bestätigung der Teilnahme mitbringt, damit man das nicht ausnutzt, um zu schwänzen. Aus meiner Erfahrung sind die Lehrer da schon sehr kulant.

Anonymisiert: Ich möchte an der Stelle einmal reingrätschen, weil ich tatsächlich ein sehr, sehr negatives Beispiel habe. Meine Schulleitung war zunächst sehr begeistert von meiner Arbeit. Die letzte Zeit war dann aber davon geprägt, dass ich bei jedem Event, für das ich freigestellt werde, mindestens eine halbe Stunde diskutieren muss, warum das gut ist. Ich werde zwar freigestellt, aber darf mir so etwas anhören wie meine Arbeit sei das nicht wert und in erster Linie besuche ich die Schule und sei keine Schulleitung oder dergleichen, dass ich nicht Politik spielen, sondern mein Abitur machen solle. Mittlerweile habe ich mir da ein sehr hartes Fell aufgebaut, weil das, was wir hier machen, wichtig ist. Ich habe mich deswegen zu Wort gemeldet, weil es eure Beispiele gibt, bei denen alles super klappt, aber auf der anderen Seite gehen die Leute unter, wo das nicht funktioniert. Meistens schweigen wir dazu, weil wir Angst davor haben, dann irgendwie fertig gemacht zu werden.

Meine Schulleitung mag mich nicht. Das ist sehr deutlich. Beispielsweise werde ich nicht mehr begrüßt. Auf der Ebene besteht kein Respekt mehr. Das ist ein Negativbeispiel, das an der Stelle aber auch einmal genannt werden sollte.

Reiner Jäkel: Sie haben Gelingensbedingungen für Beteiligungsprozesse benannt, also wie wir sie so gestalten können, dass junge Menschen davon angesprochen werden. Dazu stellt sich mir noch die Frage, welche Rolle dabei die politische Ebene spielt. Es könnte sein, dass es Beteiligungsprozesse im Wohnumfeld sind oder in der eigenen Kommune. Wir sind nun hier auf Landesebene unterwegs. Denkbar wäre auch, dass das auf Bundes- oder europäischer Ebene geschieht. Welche Rolle spielt es für Sie, um welche politische Ebene es bei den Beteiligungsprozessen geht?

Nina: Ich denke, es ist zunächst wichtig, klein anzufangen. Bei mir war es so, dass ich es einfacher fand, mich auf kommunaler Ebene zu beteiligen. Ich glaube, wenn man direkt in den Landtag geworfen würde, das hier direkt vorstellen müsste und sagen könnte, was man will, wäre das ein bisschen schwierig. Eben habe ich schon erwähnt, dass wir alle nicht so viel Erfahrung haben, wie langjährige Politiker es haben. Deswegen, denke ich, ist es sinnvoll, dass auf kommunaler Ebene zu gewährleisten und klein anzufangen. Jeder sollte aber trotzdem die Chance haben, sich auch auf anderen Ebenen einbringen zu können. Ich finde es schön und wichtig, dass es diese verschiedenen Ebenen gibt, auf denen man sich beteiligen kann. Nur, weil man sich auf Kreisebene beteiligt, heißt das nicht, dass das keinen Einfluss hat. Ich denke, das kann sogar zum Teil einen noch größeren Einfluss haben, weil ich es unmittelbarer mitbekomme. Sehr wichtig finde ich es, dass man sich auf unterschiedlichen Ebenen einbringen kann.

Lucas: Ich finde, in dem Kontext ist es wichtig, den Begriff „Erfahrungen sammeln“ einzubringen, dass man sich das erst einmal anschaut, wie die Arbeit funktioniert, und sich später auch an solchen Veranstaltungen wie hier beteiligt. Wir, die wir hier sitzen, sind schon länger im politischen Rahmen unterwegs. Es gibt ja auch Angebote. Nächste Woche findet „Jugend und Parlament“ im Deutschen Bundestag statt, wenn ich mich nicht irre. Davon bekommt man aber nichts mit, wenn man nicht in dieser politischen Bubble ist. Das ist auch ein großes Problem.

Vorsitzende: Ich hatte den Jugendlichen vorab gesagt, dass ich nicht sie, wohl aber die Abgeordneten an die Zeit erinnern werde. Das schicke ich voraus, bevor ich dem nächsten Fragesteller das Wort erteile.

Abgeordneter **Gerhard Bärsch:** Ich möchte an die Frage von Herrn Jäkel anknüpfen. Wie wollen Sie als junge Menschen überhaupt politisch beteiligt werden? Eher anlassbezogen – ich nenne als Beispiel den Skatepark um die Ecke – oder pauschal zu allen Themen, also auch zu Gesetzen? Das knüpft an die Frage nach den Ebenen an. Wo möchten Sie gerne beteiligt werden und in welchem Rahmen? Können Beteiligungsapps aus Ihrer Sicht einen hilfreichen Beitrag leisten?

Lucas: In der Gruppe wurde über Beteiligungsapps gesprochen. Sie sind relativ unbekannt. Den jungen Menschen geht es vor allem darum, dass ihre Stimme gehört wird. Wenn junge Menschen in einer Gemeinde sagen: „Okay, wir wollen einen Skatepark oder einen Spielplatz haben“, dann sollte der Bürgermeister ihnen auch zuhören. Aus eigener Erfahrung kann ich berichten, viele Bürgermeister sind nicht so daran interessiert – zumindest ist das meine Erfahrung – und setzen das nicht um. Finanziell ist das generell schwierig. Auch solche Formate finde ich wichtig, dass man Jugendliche zu solchen Sachthemen in der Kommune, die sie direkt betreffen, einbezieht.

Jugendliche wollen aber auch die Möglichkeit haben, auf Landesebene z. B. in einer solchen Anhörung ihre Stimme geltend zu machen. Beide Punkte finde ich wichtig. Die kommunale Ebene, die direkte Entscheidung, ist für alle Jugendlichen, vermute ich, viel wichtiger, als hier zu sitzen.

Nina: Da Sie auch Gesetze oder Ähnliches angesprochen haben: Ich denke auch, dass das sinnvoll ist, aber ich würde das ähnlich wie in diesem Rahmen machen, dass man also ausgewählte Themen hat, über die man sich dann zuvor ausgiebig informieren und dazu eine Meinung bilden kann. Man sollte nicht hinkommen, um erst dann zu erfahren, worüber man sprechen soll. Man kann dann auch gut vorsortieren, was Jugendliche am meisten betrifft, wo es also am meisten Sinn ergibt, dass sie sich dort einbringen. Es gibt so viele Themen, dass wir natürlich nicht zu allen die Meinungen aller Jugendlichen einholen können.

Daher würde ich sagen, dass man – ähnlich wie hier – die Themen, an denen wir aktiv beteiligt sind oder die einen Einfluss auf uns haben, abdeckt. Dann kann man sich immer weiter vortasten, was es noch für Themen gibt, zu denen wir unsere Meinung teilen können. Auf jeden Fall würde ich mich Lucas anschließen, dass auch so „kleine“ Dinge wie der Skatepark um die Ecke Themen sind, bei denen man sich gut einbringen kann, wo Jugendliche vielleicht sogar noch mehr Ahnung haben, weil sie den öffentlichen Platz mehr nutzen.

Abgeordnete **Julia Herz:** Ihr habt Kriterien aufgestellt bzw. die fehlende Rückmeldung und fehlende Umsetzung angesprochen, die eher ein frustrierendes Beteiligungserlebnis schaffen. Daher meine Frage auch vor dem Hintergrund der Kriterien, die ihr aufgestellt habt: Was ist die Anhörung, die ihr gerade erlebt, für euch? Was gibt es da vielleicht noch, was ihr euch anders wünschen würdet?

Außerdem habt ihr noch zwischen analog und digital differenziert. Anschließend an die Frage von Frau Gersberg zur regelmäßigen Beteiligung, die ich sehr interessant fand: Was ist euch lieber? Findet ihr digitale Beteiligungsformen besser oder analoge Formaten direkt in Präsenz?

Nina: Ich glaube, was die Präferenz zu analog oder digital anbelangt, ist das relativ personenabhängig. Wir haben uns auf jeden Fall viel über digitale Beteiligung unterhalten. Ich denke, sowohl das eine als auch das andere sind wichtig und gut. Das Digitale ist besser zugänglich, zumindest für diejenigen, die Zugang zu einem digitalen Endgerät haben. Es ist so leichter, sich mit allen treffen zu können. Dann fehlt keiner. Man muss es dann auch nicht während der Schulzeit machen. Man kann das privat auch zu Hause machen. Es gibt keine Anfahrtskosten und ähnliches.

Trotzdem wäre es mir persönlich – das ist also meine Meinung – wichtig, sich auch persönlich zu treffen. Dabei geht es auch um das, was ich eben schon angeführt habe, Vertrauen, dass man sich kennt, dass man miteinander in einen Austausch kommt und sich nicht nur als Gruppe im digitalen Raum trifft.

Was dazu noch wichtig ist, ist der digitale Aufruf, mitzumachen. Digital bekommt man mehr mit, was passiert, wo man sich beteiligen kann. Das ist noch ein wichtiger Punkt.

Lucas: Sie haben jetzt noch nach digitaler Beteiligung gefragt. Wir haben im Vortrag über Online-Abstimmungen, Umfragen und soziale Medien gesprochen. Meinen Sie mit digitaler Beteiligung, dass man dieses Format online macht oder dass man über Social Media und Umfragen spricht?

Abgeordnete **Julia Herz:** Mir geht es darum, ob digitale Beteiligung für euch genauso gut ist wie analoge.

Lucas: Ich finde, das lässt sich gar nicht vergleichen, weil bei digitaler Beteiligung ganz andere Möglichkeiten gegeben sind als bei der analogen.

Jorma: Uns ist bei den Diskussionen aufgefallen, dass Partizipation auch durch Mündigkeit entsteht. Wenn ich mich an einen Wahlkampfstand stellen, mit Leuten ins Gespräch gehen und für meine politischen Überzeugungen einstehen kann, aber dann am Wahltag nicht in die Wahlkabine gehen und wählen kann, stellt sich die Frage: Inwiefern steht das in Relation?

Prof. **Dr. Ivo Züchner:** Ich knüpfe an die Frage zu den Vereinen und Organisationen an. Viele von euch sind in Organisationen, ob es Schülervvertretungen oder andere sind. Ihr seid also auch Experten für Beteiligung, weil ihr euch in Organisationen beteiligt, weil ihr Menschen beteiligt, die sich bei euch beteiligen, und weil sich die Organisationen vielleicht auch politisch äußern. Dazu stellt sich mir die Frage: Wie organisiert ihr eure digitale Beteiligung? Habt ihr dort, wo ihr aktiv seid, Formen, mit denen ihr digital mit höheren Ebenen – sei es Landesschülervvertretung oder intern –, wenn ihr ein Stimmungsbild einholen wollt, mit Kolleginnen und Kollegen Kontakt habt? Welche Formen der digitalen Beteiligung sind für euch praktikabel, gut und praktisch?

Lucas: Wir haben bereits Beteiligungsangebote aufgezählt, die bei uns häufig vorkommen: Online-Abstimmungen, Umfragen und Soziale Medien. Ich finde, das sind gute Medien, um sich zu beteiligen. Aus meiner Erfahrung in der Schülervvertretung kann ich persönlich berichten: Sitzungen laufen auch online ab. Zum Beispiel haben wir jeden zweiten Sonntag eine Online-Sitzung als Vorstand, wo wir uns besprechen. Ein typischer Phonecall ist eher selten. Allgemein ist das bei Onlineveranstaltungen zur Beteiligung eher selten.

Abgeordnete **Lara Klaes**: Ich komme aus Wiesbaden. Hier gibt es das JIZ (Jugend-Info-Zentrum). Die haben mit Jugendlichen zusammen ein Jugendportal aufgesetzt, auf dem man sich informieren kann, sodass man weiß, wo man z. B. kostenlos Fußball spielen kann, aber auch wo man sich Hilfe holen kann, Nachhilfe, Rechtsberatung, etc. Eben kam auch der Begriff Gesetze auf. Wäre das vielleicht eine Idee? Ich kann das gut nachvollziehen. Mit 16, 17 war ich zwar auch schon politisiert, wusste aber nicht, was so im Parlament passiert oder was die hessische Politik so allgemein macht. Das bekommt man nicht mit, außer man folgt ihnen auf Instagram. Wäre eine Landesapp eine gute Idee, auf der sich Jugendliche darüber informieren können, was für Gesetze verabschiedet wurden, die euch betreffen könnten, oder wohin sie sich wenden können, wenn es um Ausbildung, Studium, Rechtsberatung, Anlaufstellen für Hass geht? Es war auch bei der ersten Gruppe ein Thema, wie man sich vor Hass schützen kann. Wäre sowas eine Idee, um Jugendliche politisch digital mehr mitzunehmen?

Lucas: Ich weiß nicht, was ich von der Idee einer solchen App halte. Wenn man solche Fragen hat, ist ChatGPT immer ein gutes Mittel. Eine Plattform, auf der sich Jugendliche vernetzen können, ist schon sinnvoll. Social-Media-Arbeit der Politik, des Landtags z. B., muss ein wenig GenZ-mäßiger gestaltet werden. Ich folge dem Landtag und auch der Landesregierung auf Instagram. Wenn die sich ein bisschen mehr am Bundesaußenminister orientieren würden, würden sich das auch mehr Jugendliche anschauen. Das ist meine Meinung.

Nina: Ich möchte in dem Zusammenhang trotzdem sagen, dass ich die Idee an sich gar nicht so schlecht finde. Es ist schon sinnvoll, wenn man alles so kompakt in einer App hat und jede Frage klären kann. Das finde ich gar nicht so schlecht, aber ich denke auch, dass man das nicht so strikt auf einer Seite machen sollte. Es sollte nicht so ewig lang sein, sodass niemand Lust hat, sich das durchzulesen, sondern man sollte kurz und kompakt sagen, wie es ist. Ich fände es auch interessant, wenn sich die Parteien dort selbst ein wenig vorstellen könnten. Aus meiner Sicht ist es so, dass sich viele gar nicht so richtig damit auseinandersetzen und – wie wir es eben gehört haben – einfach die Meinung anderer übernehmen, weil sie sie hören. Im Zuge dessen fände ich es interessant, wenn man im Zuge dessen über die Politik und die Parteien selbst etwas kurz hören und lesen könnte.

Lucas: Einen Satz möchte ich dazu noch anmerken. Die Bundestagspräsidentin macht zwar nicht die GenZ-mäßigste Ansprache, aber schon einen Schritt in die richtige Richtung. Sie erklärt sehr viele Themen aus dem Bundestag einfach und verständlich. Meiner Meinung nach wäre das ein kleiner Impuls, den man da mitnehmen könnte.

Lilly: Ich weiß nicht, ob dass der Rahmen ist, um Werbung zu machen, aber da Sie gerade das Thema Apps angesprochen haben: Genau das, um was es uns geht, hat Leon Pelikan aufgebaut. Er hat sich mit seinen Erfahrungen angeschaut, was auf kommunaler Ebene, in der SV usw. die Probleme sind. Ich muss sagen, genau darauf würde ich verweisen.

Ich spreche jetzt für mich: Ich sehe das als die Chance für alle Gremien auf kommunaler und Landesebene, um uns Kinder und Jugendliche da mit ins Boot zu holen und das demokratisch ablaufen zu lassen. Ich merke es selbst an meiner Schule. Man könnte bei kleinen Themen starten, wie: Ist die Schulsprecherwahl denn überhaupt demokratisch? – Das sind auch Sachen, die mit dieser App gelöst werden könnten. Das wollte ich an der Stelle einmal anmerken.

Abgeordnete **Lara Klaes:** Eben hieß es, es müsse mehr in Richtung GenZ gehen. Ich würde mich da noch ein wenig zuordnen, aber nicht mehr so ganz. Könntet ihr das vielleicht trotzdem noch einmal ein wenig erläutern? Also es geht um einfache Sprache, einfache Botschaften, aber was wäre denn euer Wunsch, wie wir uns verkaufen sollen, wie wir reden sollen etc.?

Lucas: GenZ ist eine Lieblingsvokabel von mir in diesem Zusammenhang. Es gibt aber Social-Media-Experten, die sich damit auskennen, die die Politik beraten können. Meiner Meinung nach ist es wichtig, dass man eine einfache und coole Sprache wählt, sich nicht zu professionell gibt, nicht zu viele Fachbegriffe nutzt. Auch mit Gestik und Mimik muss man umgehen. Außerdem braucht es Hooks, also spannende Anfänge, schnelle Übergänge, nicht zu viel reden. Die Aufmerksamkeitsspanne wird immer kürzer. Man muss wirklich Bock haben zuzuschauen, damit man nicht denkt: „Nicht schon wieder ein neues Politikvideo“, sondern: Aja, vielleicht doch ganz cool, ein bisschen was zu lernen, ist ja immer gut geschnitten. – Wenn man sich da vom Bundesaußenminister inspirieren lässt, wäre das gut. Der macht das meiner Meinung nach schon ziemlich gut.

Abgeordneter **Pascal Schleich:** Wir hatten in einer vorherigen Anhörung das Thema, dass Jugendliche vielleicht auch zur Partizipation gezwungen werden sollten. Nun gibt es bei Jugendlichen auch Menschen – genauso wie bei älteren Bürgern –, die sich bei demokratischen Entscheidungen einfach nicht beteiligen wollen, Nicht-Wähler. Ich lehne dieses Konzept ab. Eine Partizipation sollte immer auf freiwilliger Basis erfolgen. Ich würde Sie fragen: Wie sehen Sie dieses Konzept?

Nina: Erzwungene Partizipation finde ich auch sehr schwierig. Ich bin nicht der Meinung, dass man Menschen aktiv dazu zwingen sollte, sich beteiligen zu müssen. Das könnte auch dazu führen, dass man irgendetwas sehr Extremes sagt, nur damit man eben einfach etwas gesagt hat und nur weil man gerade sauer ist, dass man gezwungen wird. Ich würde Ihnen schon Recht geben, dass das nicht so schlau ist.

Natürlich geht es aber eher erst einmal darum, denen, die sich beteiligen wollen, den Raum zu bieten, damit sie das tun können. Es geht erst einmal nicht darum, irgendjemanden zu zwingen, sondern darum, den Menschen das Vertrauen zu schenken, dass sie sich beteiligen können. Wie gesagt, ich würde trotzdem davon abraten, jeden Jugendlichen dazu zu zwingen, daran teilzunehmen. Wir haben uns in der Gruppe nicht darüber unterhalten, dass das jeder tun soll, sondern über den Fakt, dass jeder Jugendliche, der das freiwillig möchte, sich beteiligen kann und das dann auch soll.

Lucas: Die Frage ist auch, ob bei Zwang noch von demokratischer Partizipation gesprochen werden kann. Für mich hat es wenig mit Demokratie zu tun, wenn man gezwungen wird, politisch zu agieren. Politik muss meiner Meinung nach immer frei sein.

Vincent: Ich würde mich auch gegen eine Verpflichtung aussprechen, aber ich würde sagen, man sollte es den Jugendlichen an die Hand reichen, über die Schule z. B., dass Lehrkräfte sagen: Engagiere dich doch in der SV. – Bei mir war das so. So bin ich zur SV gekommen. Es war kein Zwang, aber man hat die Jugendlichen auch nicht allein damit stehen lassen. Man sollte ihnen irgendetwas an die Hand geben. Über die Schule ist das der beste Weg, damit Jugendliche sich irgendwie beteiligen können an der Gesellschaft.

Abgeordnete **Nadine Gersberg:** Ich wollte kurz anmerken, dass ich von einer solchen Debatte gar nichts weiß, dass wir Jugendliche verpflichten wollen würden, sich zu beteiligen. Das wollte ich nur kurz zur Information geben. Es gibt im politischen Raum keine Diskussion darüber.

Ich wollte noch einmal kurz etwas dazu sagen, warum wir so sehr auf Social Media und Beteiligungsmöglichkeiten herumreiten. Von einem der Anzuhörenden haben wir gehört, dass sich Jugendliche, die noch nicht politisch involviert sind oder nicht aus einem Elternhaus kommen, wo das gang und gäbe ist, sehr stark an Social Media orientieren. Manchmal haben sie gar nicht so viel Zeit, weil sie viele Verpflichtungen in ihren Familien oder Probleme haben, zu Kinder- und Jugendparlamenten zu gehen. Wir fragen uns dazu immer, wie wir die gut erreichen können. Vielleicht wäre Social Media, wenn sie ohnehin dort vertreten sind, auch eine Möglichkeit dafür. Daher kommen diese vielen Fragen zu diesem Thema.

Noch eines wollte ich sagen: Ihr habt mich jetzt leicht verunsichert. Ich bin so um die 50. Wir haben das Problem, wir wollen Social Media machen, aber wir haben immer so leise ein wenig Angst, dass wir uns damit vielleicht blamieren. Mir sagen Jugendliche bei Veranstaltungen wie beim Girls Day immer: Hauptsache ist, Sie sind da. Peinlich ist egal, solange Sie da sind.

Jetzt sagt ihr, wir müssen es schon auch cool machen und uns irgendwo beraten lassen. Ehrlich gesagt würde ich mir dann eher Beratung von Jugendlichen selbst wünschen. Die konnten mir auch schon ein paar gute Tipps geben. Warum soll mir jetzt irgendeine Agentur sagen, wie ich das machen soll?

Ich möchte auch nicht jugendlich sprechen. Das finde ich super peinlich. Eigentlich fände ich es toll, wenn uns Jugendliche ruhig auch einmal Tipps per E-Mail schreiben, wie wir das besser machen könnten.

Vorsitzende: Dann liegen mir jetzt keine Fragen mehr zu diesem Block vor. Ich bedanke mich recht herzlich. Es war eben auch schon so. Ich habe großen Respekt davor, wie spontan hier auf doch nicht unkomplexe Fragen geantwortet wird. Das ist nicht selbstverständlich. Das wollte ich noch einmal gesagt haben. Vielen Dank dafür.

(Beifall)

Als Nächste hören wir Lilly und Jonas. Sie werden einen Vortrag über Sicherheit halten.

Vortrag 3: Sicherheit

Lilly: Sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Abgeordnete, vielen Dank, dass wir heute hier sein dürfen. Unser Thema ist Sicherheit und Probleme im Netz.

Zuvor wollen wir uns kurz vorstellen. Mein Name ist Lilly, ich bin 17 Jahre alt und komme aus dem Rhein-Main-Gebiet.

Jonas: Ich bin Jonas, 18 Jahre alt und komme aus Mittelhessen.

Lilly: Wir haben direkt eine Frage an Sie: Sind Sie sich denn überhaupt zu 100 % sicher, dass Sie jedes KI-generierte Video oder Bild als Fälschung erkennen würden? – Nein, und genau das ist nämlich das Problem. Wir sagen nämlich auch ganz klar nein. Bei dem, was wir Jugendliche konsumieren, erkennen wir das auch nicht. Genau dort liegt die Problematik.

Jonas: Wir wollen nun auch erst kurz die Fragen der Abgeordneten vorstellen, wir haben sie zusammengefasst. Nummer 1 betrifft Aufklärung. Es geht hauptsächlich darum, ob Schulen bzw. Eltern genügend über Gefahren im Internet aufklären. Frage Nummer 2 betrifft Risiken, welche Probleme es gibt. Die Dritte dreht sich um den Punkt Schutz.

Lilly: Wir haben diese Fragen also gebündelt. Wir wollen nicht um den heißen Brei herumreden, sondern Ihre Fragen beantworten. Deswegen komme ich direkt zu unserer Kernbotschaft. In unseren Diskussionen – es waren vier Abende, wie vorhin schon gesagt worden ist – ist deutlich geworden, dass sich die älteren Generationen und Institutionen oft planloser fühlen als wir Kinder. Das ist genau das Problem. Die Schulen machen zwar etwas in Richtung Medienkompetenz, aber meistens ist das zu oberflächlich. Wir fragen uns daher, ob die aktuellen Strategien überhaupt benannt werden.

Dazu komme ich jetzt auch. Meistens wird im Internet gar nicht beantwortet, wie man konkret mit Hass online umgeht oder wie man seinen Account schützt. Wir sagen ganz offen: Das ist fatal. Die Konsequenz ist, dass wir alle die Last tragen, weil wir alle zusammen keine Ahnung haben. Das Thema ist schon schnell gewachsen, sodass wir uns zusammen – dafür sind wir heute da – an den Tisch setzen – in den nächsten Wochen, Monaten und Jahren – und das bereden müssen. Egal wie fachlich kompetent wir sind, glaube ich, dass wir alle nicht genau wissen, was für ein Ausmaß das hat und was auch die Konsequenzen in den nächsten Jahrzehnten sein werden.

Jonas: Als nächstes haben wir uns mit Risiken und Manipulation beschäftigt. Dabei sind wir zu dem Punkt gekommen, wie schwierig es mittlerweile geworden ist, KI-Videos zu erkennen. Diese sollten vielleicht gekennzeichnet sein, was dann aber nicht gemacht wird. Das macht es besonders gefährlich, weil so viel Potenzial für Betrug besteht. Es reichen vier, fünf Wörter und schon kann jemand mit einer falschen Identität ein Telefonat führen. Davor müssen Jugendliche geschützt werden. Solche Gefahren müssen schneller erkannt werden.

Hier haben wir nun eine Statistik, auch wenn sie etwas älter ist. Dabei geht es darum, wie sicher man sich in Online-Communities fühlt. Uns ist aufgefallen, dass sich viele Jugendliche weniger sicher fühlen. Ich möchte erwähnen, es wurden Zwölf- bis 19-Jährige befragt. Man sieht, es fühlen sich doch viele nicht sicher. Das müsste sich verändern, man müsste sich online sicherer fühlen können.

Lilly: Das war nun das Generelle, und nun haben wir noch eine weitere Statistik mitgebracht, wie das speziell bei den einzelnen Apps aussieht – WhatsApp, Snapchat, TikTok und Instagram. Man sieht den grünen Bereich, der für Sicherheit steht. Da sind wir meistens bei etwa 50 %. Daneben sehen wir den mittelgrünen Bereich mit immerhin immer über 20 % an Personen, die geantwortet haben, dass sie sich weniger sicher fühlen. Wir haben die Statistik kritisch hinterfragt und uns überlegt: Wie schnell klicken Jugendliche an, dass sie sich sicher fühlen? – Vorhin habe ich gesagt, dass der Medienkompetenzunterricht in der Schule manchmal wegfällt. Vielleicht wissen die Jugendlichen gar nicht, was sie anklicken, füllen das aus und am Ende kommt dann diese Statistik heraus. Wir sind uns daher gar nicht so sicher, ob sich diese Jugendliche überhaupt sicher gefühlt haben. Daran verdeutlicht sich, dass die Problematik von KI und Probleme im Netz viel genauer betrachtet werden sollten.

Jonas: Dann haben wir uns mit Lösungsansätzen beschäftigt. Gerade auf den Plattformen Instagram – Facebook nutzt von den jüngeren Leuten niemand mehr – und TikTok merkt man schon, dass ein Eingreifen bei Hass und Hetze seltener passiert. Das ist schade, weil Hass und Hetze so immer weiterverbreitet werden. Es dauert dann viel länger, bis wirklich etwas passiert. Gerade von der Justiz bzw. der Polizei wünschen wir uns ein schnelleres Eingreifen, eine schnelle Reaktion, gerade bei solchen Videos.

Uns ist auch wichtig bei der Transparenz, dass KI-Videos wirklich gekennzeichnet werden, damit man sie als solche erkennt. Sonst führt das zu Chaos.

Lilly: Damit sind wir beim Fazit unserer Präsentation. Wir haben in der Diskussion festgestellt, dass digitale Sicherheit aktuell zu stark bei den Jugendlichen selbst abgelagert wird. Die Verantwortung muss klar geteilt werden. Das bedeutet auch, dass wir sie zusammen tragen und nicht anfangen, das aufzusplitten. Nein, wir tragen sie gemeinsam und haben dann auch viel weniger Last.

Jonas: Jugendliche sollten im digitalen Raum vielleicht auch mehr gefördert werden, indem man sich über manche Videos unterhält, was da gezeigt wird. Das ist das Wichtigste, damit man sich wieder sicherer fühlt.

Lilly: Ich habe den Vortrag mit einer Frage begonnen und möchte ihn auch mit einer Frage beenden: Wenn ich eine Nachricht mit KI erstelle und mir die andere Person ebenfalls mit KI antwortet, schreiben dann am Ende eigentlich nur noch die KIs miteinander? – Diese Frage haben wir uns in unserer Diskussion auch gestellt, dazu aber leider keine Antwort gefunden. Vielleicht kommen wir jetzt zu einer. – Vielen Dank.

(Beifall)

Vorsitzende: Auch Ihnen herzlichen Dank für die Einblicke. Die ersten Wortmeldungen liegen vor, wir beginnen mit Frau Geis.

Abgeordnete **Kerstin Geis:** Dieser Vortrag war für mich doppelt spannend, weil ich mich gerade diese Woche mit der Fragestellung beschäftigt habe, die Sie beschrieben haben. Diese Woche war ich mit meinem Arbeitskreis Bildung beim hessischen Rundfunk. Wir haben uns dort den Creator Room angeschaut, der sich genau mit der Fragestellung auseinandersetzt, was Fake News sind, wie man sie erkennt und was abgewogene und abgeklärte Verbreitung von Neuigkeiten ist.

Meine Frage geht dahin: Es gibt nicht nur die medienpädagogischen Angebote in den Schulen, sondern auch viele außerschulische Bildungskooperationspartner, die für die Schulen besondere Formen von Medienbildung anbieten. Dazu gehört mit einer ganz breiten Palette das Thema „Sicherheit im Netz“. Wie erleben Sie denn in der Schule oder in Ihrem schulischen Umfeld den Zugang zu solchen Angeboten? Wie werden sie bei Ihnen in der Schule zum Einsatz gebracht? Sie sagen, medienpädagogische Angebote entfallen mitunter. Wie erleben Sie die Qualität dieser außerschulischen Lernangebote rund um das Thema Medienpädagogik, wenn sie zum Einsatz kommen?

Jonas: Ich sehe das so – ich fange mit der Schule an –: Das fehlt doch schon. Ich habe weniger erlebt, dass man darüber spricht und sich gerade mit diesen Dingen beschäftigt. Ich finde, das müsste dann doch mit Fachleuten, die sich mit der Thematik auskennen, besprochen werden. Wenn man einen Lehrer da hinsetzt, der – ich sage mal – nicht mehr ganz so jung ist, und er versucht, mir zu erklären, was da gefährlich ist, dann bringt das auch nichts.

Lilly: Ich hatte vorhin schon gesagt, dass ich hier vor allem die Realität ansprechen möchte, deshalb schildere ich einen Fall aus meinem Landkreis. Wir haben ein sehr gut ausgestattetes Medienzentrum. Trotzdem ist es leider so, dass ich von Schulleitungen aber auch generell von Lehrkräften immer wieder höre, dass diese darauf keine Lust mehr hätten, dass es zu viel sei und sie es nicht mehr schafften, dies im Unterricht zu behandeln. Ich glaube persönlich, dass die Lehrkräfte schon versuchen, das im Unterricht ein- und umzusetzen, aber sie mitunter so ausgelastet sind, dass sie es hintenanstellen, wodurch es womöglich letztlich einfach wegfällt.

Die Arbeit der Medienzentren in Hessen ist nicht schlecht, aber man könnte sich noch einmal mit den Schulen auf Kreis- und Landesebene zusammensetzen, um darüber zu sprechen, wie man diese Angebote in die Schulen bringt. Hat das Ihre Frage beantwortet?

Abgeordnete **Kerstin Geis:** Nicht wirklich; denn wir erleben im politischen Raum, dass es diese Kooperationen mit den Schulen gibt. Die Frage ist, ob das bei Ihnen ankommt oder ob es nicht vielleicht eher Sinn machen würde, dass diese Bildungsanbieter auf die Schülervertretungen als Multiplikatoren zugehen.

Lilly: Das ist schwierig zu beantworten. Ich glaube, zumindest im Kreis, wo ich bin, kommt es zumindest nicht an, weil es einfach nicht passt. Jetzt hatten Sie gerade gefragt, ob wir als Schülervertretungen das in die Hand nehmen sollten. Meiner Meinung nach muss man dann auch genau sehen, inwieweit man das schaffen kann. Ich wäre nicht grundsätzlich dagegen, zu sagen, dass man hierfür Multiplikatoren ausbildet. Trotzdem sind wir eben auch Schüler, die eben noch viele weitere Verpflichtungen haben, die Abitur machen. Das ist zeitintensiv.

Ich möchte das aber nicht ausschließen. Die Person entwickelt sich dadurch weiter, gibt ihr Wissen an jüngere Leute weiter. Allerdings glaube ich nicht, dass wir junge Menschen das in der Schule alleine stemmen könnten.

Vincent: Ich möchte noch kurz ergänzen. Wir erleben es nicht vonseiten der Lehrkräfte, aber auch von Ihnen nicht. Bis vor kurzem gab es in der Grundschule noch das Fach Digitale Welt. Das wurde nun in den Ganztag verlegt. Manche sprechen davon, dass das einer Abschaffung dieses Faches entspreche. Dazu möchte ich eine Frage in den Raum stellen. Sie sprechen gerade davon, wie wir das in der Schule erleben. Wir sagen, dass Lehrkräfte das nicht immer hinbekommen, und doch wird nun so ein wichtiges Fach in den Ganztag verlegt.

Vorsitzende: Das nehmen wir dann als Hinweis entsprechend mit.

Bernd: Ich gehe zurzeit auch auf ein Gymnasium. Bei ganz vielen Sachen ist es so, dass es immer von den Personen abhängt. Wir hatten eine sehr engagierte Lehrkraft, die ein Programm umgesetzt hat, von dem unsere Schulleitung nicht sehr begeistert war. Die Lehrkraft hat dann die Schule gewechselt und damit war das Programm weg.

Es gibt diese Programme – wir hatten auch mit einer anderen Schule in unserem Landkreis dazu gesprochen –, aber bisher ist es so, dass das nur einmalig umgesetzt wurde. Danach ist das Programm wieder ausgelaufen, weil es die Schulen auch Geld kostet und sie das für andere Dinge ausgeben möchten.

Abgeordnete **Sandra Funken:** Ich bin Ihnen sehr, sehr dankbar, dass Sie das Thema Medienkompetenz bei Eltern ansprechen. Ich sehe das genauso. Wir können das nicht alles auf die Schultern unserer Jugendlichen und Schulen ablegen. Wir müssen tatsächlich an die Medienkompetenz der Eltern gehen. Dazu ist meine Frage: Wie seht ihr das? Wo können wir die Eltern einbinden? Sollten wir das vielleicht über verpflichtende Elternabende machen? Vor allen Dingen: Wie früh sollte man die Eltern bzw. die Kinder und Jugendlichen einbinden? Sollte das im Grundschulalter oder erst in der weiterführenden Schule geschehen? Ich weiß, es gab eine Diskussion, dass man sogar darüber nachgedacht hat, im letzten Kindergartenjahr bereits Medienkompetenz aufzubauen. Nach Corona sind die Kinder in eine digitale Schule, in eine digitale Welt gegangen. Es geht nicht darum, Kindergartenkinder an das Laptop zu setzen, sondern spielerisch darauf hinzuwirken, dass das Netz nicht nur bunt und schön, sondern auch gefährlich ist.

Diese Frage, wie früh das geschehen sollte, würde mich noch einmal interessieren, aber auch wie wir die Eltern einbinden können.

Jonas: Meine persönliche Meinung ist, dass ich so einen Elternabend zumindest schon einmal nicht verpflichtend machen würde. Es ist schon wichtig, dass die Eltern kommen, aber wenn ein Elternteil schon keine Lust darauf hat, dann werden sie das auch entsprechend zu Hause nicht umsetzen. Es soll ein gutes Angebot gemacht werden.

Ein Punkt, an dem man gut beginnen könnte, wäre in der Vorschule. Ganz viele junge Kinder sind schon mit vier, fünf Jahren mit YouTube etc. konfrontiert.

Lilly: Ich denke auch, dass man da gezielter darauf schauen müsste. Du hast gerade YouTube angesprochen. Mittlerweile bietet YouTube auch YouTube Shorts an. Ich kenne kleine Kinder vom Warten auf dem Bus an der Schule, die mir sagen, ihre Eltern verbieten ihnen TikTok, aber dafür schauen sie dann trotzdem YouTube Shorts. Das sollte man dann auch im Blick behalten.

Wenn ich essen gehe, sehe ich häufig auch Kinder, die vor dem iPad abgestellt werden. Dazu äußere ich mich nicht, aber vielleicht sollten sich auch die Schulen überlegen, wie sie das transportieren können. Natürlich verstehe ich auch die Eltern, die in der heutigen Zeit ausgelastet sind und keine Möglichkeit haben, ihr Leben in den Griff zu bekommen, weshalb sie das Kind manchmal – so blöd es klingt – ruhigstellen müssen. Das ist die Schwierigkeit. Trotzdem müssen Eltern und Schulen da zusammenarbeiten. Ich glaube auch nicht, dass man das mit einem Termin abhandeln kann, sondern dazu muss man im Austausch bleiben. Es sollte da auch nicht nur starr einen Vortrag geben, sondern Eltern sollten gezielter ihre Meinungen dazu vortragen können.

Ilan: Dem möchte ich mich anschließen. Es gibt auch das Phänomen, dass es manche Eltern überhaupt nicht interessiert, was ihre Kinder am Handy, Laptop oder wo auch immer machen. Auf der anderen Seite gibt es immer mehr das Bedürfnis, was wir bei unseren Fünft- und Sechstklässlern gesehen haben, dass Eltern wollen, dass ihr Kind 24/7 ortbar und erreichbar ist. Das trägt dazu bei, dass Kinder schon in der Grundschule ihr erstes Smartphone bekommen, weil die Eltern einerseits nicht wollen, dass das Kind gesellschaftlich ausgeschlossen wird, wenn alle anderen Kinder auch ein iPhone haben, obwohl die Eltern das eigentlich nicht wollen, und andererseits kann man das Kind damit auch 24/7 erreichen. So muss man dem eigenen Kind nicht mehr vertrauen, weil man jederzeit weiß, wann es wo ist.

Eine Dialogrunde mit Eltern ohne Schuldzuweisungen von Schulen und Erziehungsberechtigten, in der man gemeinsam über Probleme im Alltag spricht und versucht, diese anzugehen, wäre deutlich sinnvoller, als zu sagen, die Schule bzw. die Erziehungsberechtigten müssten sich um alles kümmern.

Lucas: Ich möchte auch noch eine Perspektive einbringen. Ich habe mit einer Lehrkraft an meiner Schule über das Thema gesprochen, weil ich ein großer Gegner des Handy-Verbots an Schulen bin. Sie hat mir berichtet, Eltern müssen in Verantwortung genommen werden, das ist wichtig, ja, aber die Eltern übernehmen keine Verantwortung. Sie sagte mir, Kinder in der fünften Klasse

könnten teilweise einen Stift nicht richtig halten oder motorisch nicht richtig arbeiten. Die Eltern vernachlässigten die Kinder. Soweit mir das erzählt wurde, kämen manche Kinder mit ungeputzten Zähnen zur Schule, weil es die Eltern nicht interessiert. Ich würde schon sagen, die Schule muss viel mehr Verantwortung übernehmen, weil die Eltern versagen. Es ist schlecht, dass die Schule das machen muss, aber manche Eltern kommen ihrem Erziehungsauftrag einfach nicht nach. Schule muss in dem Fall eingreifen und die Kinder unterstützen und schützen.

Vorsitzende: Es gibt in Deutschland sehr viele Schutzsysteme und Schutzstellen, auch in der Kita. Es wird sehr aufmerksam hingeschaut, ob die Kinder satt und sauber sind, um es hart zu sagen. Es ist nicht so, als würde in Schule und Kita – oder auch in einem Sportverein – niemand hinsehen. Ich denke schon, dass das funktioniert. Das möchte ich an der Stelle hier hineingeben; denn am Ende sind Eltern auch Eltern. Man muss keinen Elternführerschein machen, man darf einfach Eltern sein. Das hat zum Teil Auswirkungen, aber dafür gibt es andere Mechanismen. Dabei geht es nicht um die Frage, ob man Eltern von Kita- oder Grundschulkindern Medienkompetenz vermitteln muss, damit sie es ihren Kindern beibringen können. Das sind zwei verschiedene Debatten.

Abgeordnete **Wiebke Knell:** Ich finde eure Erfahrungen super spannend, aber würde das Thema jetzt wechseln und zum Erfahrungsbereich Hass und Hetze kommen. Welche Erfahrungen habt ihr oder andere in eurem Umfeld damit gemacht? An wen wendet man sich dann? Sind das die Eltern, Lehrkräfte oder andere Institutionen? Wie seid ihr damit umgegangen? Wird man auch von der Schule unterstützt? Gerade Hass und Hetze wird oft als „Ausrede“ dafür genutzt, um zu reglementieren – egal ob es dann um das Handy- oder Social-Media-Verbot geht. Auch früher gab es schon Hass und Hetze. Es gab andere Wege, auf denen das ausgelebt wurde – Ausgrenzung, Mobbing usw. Das kann auf verschiedenen Wegen stattfinden. Würdet ihr sagen, dass das inzwischen ein rein digitales Problem ist?

Lilly: Ich glaube, man kann dazu sehr viel erzählen. Wir hatten es gerade schon. Bei dieser Thematik geht es wirklich darum, mit wem man sich unterhält. Vorhin hatten wir auch schon das Thema Vertrauen. Es hängt auch davon ab, wie vertraut oder wie wohl ich mich vielleicht in der Schule fühle. Kann ich das dem Lehrer erzählen? Vielleicht gibt es einen Lehrer, der sich darauf spezialisiert hat – mit der Technik, iPads oder was sonst in der Schule hat. Vielleicht gehe ich dort hin. Vielleicht ist es aber im Sportverein eine Person, bei der ich mich traue, zu sagen: „ich habe etwas gepostet oder online gesehen“, um dort ins Gespräch zu kommen.

Wir hatten es auch in der Diskussion – besonders wenn man in einer Jugendpartei ist –, dass man sich gezielt überlegt, wie man sich überhaupt äußert. Bei Instagram und TikTok schreibt man viel schneller etwas, worüber man nicht nachgedacht hat. Das ist einfach der Fall. Trotzdem überträgt sich das mittlerweile in das Analoge. Wenn Aussagen getroffen werden, werden diese dann einfach stehen gelassen, weil keine Bereitschaft mehr vorhanden ist, zu sagen: „ich finde auch

nicht okay, was passiert ist“. Auch Lehrkräfte sagen im Nachhinein, dass sie das Thema auch nicht für gut befunden haben und etwas sagen wollten, sie sich aber nicht getraut haben. Persönlich habe ich schon die Erfahrung gemacht, dass auch Lehrkräfte sagen, sie hätten Angst davor. Wir Menschen entwickeln eine Art Angst und trauen uns das nicht mehr. Generell ist es ein sehr kompliziertes und großes Thema. Man versteht jetzt erst, was für eine Runde das zieht und inwiefern die ganze Schule und das private Umfeld eine Rolle spielen. Das ist bei jedem Schüler unterschiedlich.

Ilan: Ich möchte dazu sagen, dass uns an den Schulen mittlerweile schlichtweg die Sozialpädagogen fehlen, die die Lehrer unterstützen, das aufzufangen. Auch ein Lehrer, den man sehr gern hat, kann sich nicht gleichzeitig um 180 Schüler kümmern und nebenbei den persönlichen Therapeuten geben. Wir haben das nachher, glaube ich, noch in einem Vortrag, aber viele Schüler beginnen, sich an KI zu wenden. Um Ihre Frage zu beantworten, mit wem man dann spricht: Manchmal ist es die KI des Vertrauens, mit dem die Betroffenen sprechen, weil sie eventuell sonst niemanden haben, bei dem sie sich dazu frei äußern können. Vielleicht finden sie auch keinen Therapieplatz.

Nina: An meiner Schule gibt es diese Sozialpädagoginnen. Aus persönlicher Erfahrung kann ich sagen, dass das für viele sehr nützlich ist. Am Anfang war die Reaktion eher: Ja, ich werde niemals mit denen reden, ich kenne die ja gar nicht richtig. – Aber sofern man mehr Zeit mit ihnen verbracht hat und sie besser kennengelernt hat, tut es wirklich gut, sich an diese Personen zu wenden. Teilweise wende ich mich häufiger an diese Personen als an meine Freunde, weil sie als Außenstehende einfach einen anderen Blick auf Dinge werfen können. Deswegen wollte ich persönlich sagen, dass das in der Praxis wirklich funktioniert. Mir selbst hat das auch viel geholfen. Auch an meiner Schule habe ich häufig die Rückmeldung gehört, dass ein Sozialpädagoge, der für einen zuständig ist und dir helfen möchte, sehr viel nützlicher sein kann als Lehrer, die weder Lust, noch Zeit oder die Kompetenz dafür haben.

Lucas: Du hast Recht, das ist sinnvoll. Ich möchte noch kurz eine persönliche Erfahrung einbringen. Jetzt wurde eine positive Erfahrung zurückgemeldet. Ich kann aus meiner Lebenssituation noch eine negative Erfahrung vortragen. Wir haben bei uns an der Schule eine Sozialpädagogin. Mit der spricht aber niemand, weil ihr niemand vertraut. Es besteht kein Vertrauensverhältnis. Die Schülerinnen und Schüler möchten mit ihr nicht sprechen. Das ist eine komische Situation. Vielleicht ist auch das eine Problematik. Ich wollte das nur einbringen, damit man nicht nur die positiven, sondern auch die negativen Erfahrungen hört.

Jonas: Ich möchte dazu noch erwähnen: Man muss sich auch erst einmal überwinden und sich entschließen, zu jemandem zu gehen und darüber zu sprechen. – Das ist ein sehr großes Problem, denke ich. Oft sitzt man da, bekommt Hass und Hetze im Internet ab. Dann aber zu jemanden

zu gehen und darüber zu sprechen, das passiert oft nicht. Man frisst es in sich hinein und überlegt dann nicht. Das ist ein Punkt, an dem ich sage, auch wenn es schwierig ist, muss mehr auf die Schüler geachtet werden. Wenn jemand zum Beispiel immer top dabei war und auf einmal nur noch hinten in der Ecke sitzt und nichts mehr sagt, dann muss man auf ihn zugehen und fragen, was los ist. Sonst passiert da nichts.

Abgeordnete **Julia Herz:** Es gibt eine Studie, nach der ungefähr 75 % der Jugendlichen mehr Zeit auf sozialen Medien verbringen, als sie eigentlich möchten. Eben wurde ausgeführt, dass ihr gegen Altersbegrenzungen seid. Ich wollte euch nach eurer Einschätzung fragen: Würdet ihr euch wünschen, dass es eine Eingrenzung oder in einer gewissen Weise einen Einfluss von Politik gibt, einen Rahmen zu setzen? Würdet ihr sagen, dass es ausreichend wäre, wenn es eine bildungspolitische Antwort der Eltern aber auch von den Schülerinnen und Schülern gibt und die Algorithmen angepasst werden müssen?

Jonas: Ich finde, das ist eine ziemlich gute Frage. Ich habe mich auch selbst schon ein wenig damit beschäftigt. Ich sehe es so, dass es kein Verbot in dem Sinne geben soll, aber dass – ich nehme Instagram als Beispiel – man bei Instagram sein Alter angeben sollte und Instagram dann einen Algorithmus anwenden muss, der nicht ganz so extrem ist, sodass man nicht mehr ganz so viel Zeit auf der Plattform verbringt. Ich denke, das wäre das Wichtige, dass dann vielleicht Videos gezeigt werden, die keine Hetze verbreiten, sondern dass dieser Algorithmus dafür sorgt, dass man automatisch weniger Zeit darauf verbringt, dass einem die Plattform das einfacher macht.

Lilly: Mir ist eben gerade dazu in den Sinn gekommen: Das Land gibt gewisse Taschengeldempfehlungen heraus. An sich kann man als Eltern Bildschirmzeiten einstellen. Vielleicht könnte man sagen: Für Kinder von eins bis drei gibt es gar kein Social Media, gar keine Handyzeit. Das Land oder der Bund könnten dazu eine Empfehlung herausgeben, wie viel Zeit Kinder und dann Jugendliche auf den Plattformen verbringen sollten.

Vincent: Letztes war ich auf einem Treffen, auf dem die interessante Frage aufgeworfen wurde: Was wäre, wenn man zwischen konsumieren und posten unterscheidet? Ab einem gewissen Alter dürfte ich soziale Medien konsumieren und erst mit einem höheren Alter dürfte ich dann auch posten.

Abgeordnete **Nadine Gersberg:** Für die zukünftige Diskussion wollte ich noch einmal anmerken: Es geht nicht immer nur um Algorithmus, Hass und Hetze, sondern auch um andere Straftaten, die im Internet stattfinden wie sexuelle Belästigung, Cybergrooming, jemand wird in den Suizid geführt, jemand von außen gibt sich als Jugendlicher aus und nimmt Kontakt mit Jugendlichen

aus usw. Die Idee mit der Altersbeschränkung ist auch vor diesem Hintergrund entstanden. Das sollte man mit im Hinterkopf haben, dass das auch ein großes Problem ist, was noch größer wird – auch mit Blick auf Online-Spiele usw.

Jonas: Ja, das kann so sein oder ist vielleicht auch so. Ich finde aber, man kann Kommentare oder die Nachrichtenfunktion für Jüngere ausschalten. Somit hat man dann auch weniger die Möglichkeit, mit jemandem dort direkt in Kontakt zu treten.

Lilly: Ganz kurz dazu, weil ich das Gefühl habe, im Raum steht, dass wir uns klar gegen dieses Verbot äußern. Ich habe dafür noch einmal das Dokument zu unseren Diskussionen geöffnet. Zur Frage der Altersgrenzen hat es unterschiedliche Positionen gegeben. Manche lehnen das Social-Media-Verbot klar ab, manche erachten die Altersbegrenzung grundsätzlich als sinnvoll. Wenn das so im Raum stand, dass wir klar dagegen sind, wollte ich jetzt noch klarstellen, dass es da unterschiedlichen Meinungen gab. Das war bei uns auch ein sehr großer Diskussionspunkt.

Vorsitzende: Super, vielen Dank dafür.

(Beifall)

Bevor wir jetzt in die vorletzte Runde starten, machen wir eine kurze Pause.

(Unterbrechung der Sitzung: 12:12 bis 12:20 Uhr)

Wir steigen wieder in die Sitzung ein und hören einen Vortrag zu „Schule & KI“.

Vortrag 4: Schule & KI

Jorma: Guten Tag, liebe Abgeordnete, es ist eine sehr große Ehre für uns, heute hier zu sein. Unser Thema ist „Schule & KI“. Ich bin Jorma, komme aus Mittelhessen und gehe in die elfte Klasse.

Bernd: Mein Name ist Bernd, bin 16 Jahre alt und gehe auch gerade in die elfte Klasse eines Gymnasiums im Rhein-Main-Gebiet.

Jorma: Bei uns dreht sich alles um Schule und KI. Wie die anderen haben wir auch Leitfragen von Abgeordneten bekommen. Du wolltest sie vorstellen.

Bernd: Es geht darum, ob wir durch Eltern und Schule ausreichend über die Risiken in sozialen Medien aufgeklärt werden, wie zufrieden wir mit den digitalen Unterrichtsangeboten sind, was wir uns dort konkret wünschen, wie wir die KI im Alltag sowie in der Schule nutzen, wie gut Schülerinnen, Schüler sowie Lehrkräfte auf den Umgang mit KI vorbereitet sind, welche sozialen Netzwerke wir nutzen, welche Rolle sie in unserem Alltag spielen und ob wir in der Schule genügend über Social Media sowie KI lernen und ob uns die Schule insgesamt ausreichend auf einen verantwortungsvollen Umgang mit Medien vorbereitet.

Jorma: Ich werde zunächst grob unsere Resultate vorstellen. Uns ist aufgefallen, dass in den Gesprächen über unsere Zukunft im Einklang mit technischem Fortschritt und KI vor allen Dingen ein Gefühl klar war, und das ist Zukunftsangst. Viele Jugendlichen fragen sich, ob später viele Berufszweige wegfallen. Wir sind jetzt auch in einem Alter, in dem wir uns über unsere berufliche Zukunft Gedanken machen müssen. Es gibt keine Berufsfelder mehr, in denen KI nicht eingesetzt wird. Ich glaube, es gibt ganz viele Leute, die das noch nicht verstanden haben.

Selbst bei Leuten in unserem Alter ist KI fester Bestandteil des Alltags. Viele Schüler benutzen KI für Hausaufgaben, zum lernen. Das zieht sich bis in persönliche Lebensbereiche. Jugendliche therapieren sich beispielsweise selbst, nennen ChatGPT „Chatty“, haben eine persönliche Bindung dazu. Sie nutzen es als eine Art Therapeut, um über ihre Probleme zu sprechen. Unserer Meinung nach fehlt ganz klar, dass uns die Politik die Hand reicht und uns zeigt, wie wir damit umgehen können. Das muss zum einen im Elternhaus und zum anderen in der Schule geschehen.

Nun zu unseren Forderungen. Wir fordern gezielte Kompetenzbildung an Schulen. Hier sehen wir den größten Handlungsbedarf. Das funktioniert nur, wenn Lehrer diese Kompetenzen auch haben. Ich hatte das Glück, an unserer Schule wurde ein Pilotprojekt gestartet für einen KI-Bot, der DSGVO-konform ist. Es wurde ein Raum geschaffen, in dem wir uns mit KI auseinandersetzen konnten. Das geschah ab der neunten Klasse. Das hat mich nun zwei Jahre begleitet. Das war ein sehr gutes Projekt. Ich fand es top. Das Gute war, dass die Lehrerin gewieft war und sich damit auseinandergesetzt hat. Das hat mir sehr viel gebracht. Ich jobbe in einer Medienagentur. Dabei habe ich festgestellt, dass nichts mehr ohne KI funktioniert. Es ist ganz wichtig, dass der Umgang mit Werkzeugen wie KI in der Schule beigebracht wird. Wir können nicht sagen, dass wir das aus der Schule verbannen, weil es zukünftig in jedem Lebensbereich eine Rolle spielen wird. Wie Vincent vorhin schon gesagt hat, es wäre ein Schritt in die falsche Richtung, wenn wir KI aus der Schule verbannen.

Wie er vorhin gesagt hat, ist es noch gar nicht so lange her, dass das Fach Digitale Welt gestrichen wurde. Es wurde aus dem Regelunterricht abgeschoben. Wir saßen in unserer Runde zusammen und haben uns gesagt: Das ist doch die Priorisierung. Das muss doch gefördert werden.

Das ist doch die Grundlage für unsere Zukunft. Wir müssen uns mit Technik auseinandersetzen können. – In dem Punkt haben wir uns gefragt, ob Ausgaben falsch priorisiert werden.

Bernd: Dann haben wir uns noch mit den benutzten Plattformen beschäftigt. Die am meisten genutzten Plattformen in unserer Gruppe sind vor allem TikTok, Instagram und WhatsApp. Sie dienen vor allem der Kommunikation, aber auch der Information und Unterhaltung. Bei Informationen geht es beispielsweise um aktuelle politische Inhalte, wie es vorhin auch schon angesprochen wurde. Gleichzeitig wurde in unserer Gruppe auch deutlich, dass soziale Netzwerke einen sehr großen Einfluss auf unseren Alltag haben. Sie prägen, wie wir uns selbst wahrnehmen, wie wir miteinander umgehen, wie wir kommunizieren, wie wir Informationen überhaupt erhalten sowie wie wir damit umgehen. Dabei entsteht leider oft auch ein sehr verzerrtes Bild der Realität, was vor allem von Jugendlichen nicht immer bewusst hinterfragt wird.

Umso wichtiger ist es aus unserer Sicht, dass uns die Schule dabei unterstützt, einen kritischen und selbstbewussten Umgang mit sozialen Medien zu entwickeln. Das heißt, die zentrale Botschaft unserer Gruppe dahingehend lautet: Die Schulen halten mit dieser Entwicklung nicht Schritt. KI wird schon genutzt, aber oft nicht ausreichend verstanden – weder von Schülerinnen und Schülern, noch von den Lehrern. Oft werden Antworten einfach nur kopiert und einfach so abgegeben.

Einige Teilnehmende aus unserer Gruppe haben berichtet, dass Themen wie Cybermobbing, Datenschutz oder soziale Themen zwar behandelt werden – so ist es auch bei mir an der Schule –, aber dass das häufig sehr theoretisch bleibt. Es fehlt häufig an konkreten Hilfestellungen für den Alltag: Wie gehe ich mit Hass im Netz um, wie erkenne ich Falschinformationen oder wie nutze ich KI sinnvoll und kritisch, vor allem im Kontext der Schule?

Zum Abschluss: Wir wissen, künstliche Intelligenz ist längst Teil unseres Schulalltags und wird von vielen Schülerinnen und Schülern in Hessen regelmäßig genutzt, allerdings oft ohne ein wirkliches Verständnis dafür, wie diese Systeme funktionieren, wo ihre Grenzen liegen und welche Risiken sie mit sich bringen. Daraus ergibt sich für uns eine klare Forderung: Digitale Bildung in den Schulen muss praxisnah und verbindlich sein sowie dauerhaft in der Schule und in der Lehrkräfteausbildung verankert werden. Nur so kann gewährleistet werden, dass Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte kompetent, aber natürlich auch kritisch und verantwortungsvoll mit KI und digitalen Medien in der Gesamtheit umgehen können. Das war unser Vortrag. – Vielen Dank.

(Beifall)

Vorsitzende: Die erste Wortmeldung liegt schon vor, Herr Mehlhose, bitte.

Lothar Mehlhose: Ihr habt schon ausgeführt und ein wenig allgemein Forderungen formuliert. Mich würde interessieren, weil ich auch Lehrer bin: Wie gehen die Lehrer bei euch konkret mit KI

um? Nutzen sie das aktiv im Unterricht, binden sie es ein oder wird es eher totgeschwiegen, ausgeklammert und die Schüler nutzen es trotzdem in der Hoffnung, dass es der Lehrer nicht mitbekommt? Denkt ihr, dass die Lehrer – es geht mir um eure persönliche Einschätzung – es wirklich schaffen, das noch on-top drauf zu bekommen? Ist der Eindruck von euren Lehrern eher der Eindruck, die meisten sind jetzt schon am Limit und würden es gar nicht schaffen, das noch oben drauf zu packen?

Jorma: Ich würde sagen, das kommt ziemlich stark aufs Alter der Lehrkräfte an. Referendare, die meist so 26, 27 Jahre alt sind, nutzen regelmäßig KI. Man merkt es den Aufgabenstellungen teilweise an, wenn KI dafür verwendet wird. Ob dass der richtige Umgang damit ist, dass eine KI Aufgaben stellt und Schüler mit KI darauf antworten? Vielleicht ist das der falsche Weg. Bei jungen Lehrkräften sehe ich, dass KI benutzt wird. Bei 50-, 60-jährigen Lehrkräften kommt das quasi gar nicht vor. Manche Menschen verstehen das überhaupt nicht. Ich habe eine Englischlehrerin, bei der ich im Unterricht KI benutzt habe, und sie hat mich gefragt, was das für eine App ist. Es kommt echt auf das Alter an.

Bernd: Bei uns ist es ähnlich. Ich habe Unterricht bei zwei Referendaren, die nur KI benutzen. Ob die noch wirklich selbst irgendetwas vorbereiten, ist unklar, würde ich vorsichtig sagen. Ich finde es sehr schade, wie gerade die jungen Menschen das handhaben, die sich dem Umgang sehr bewusst sein sollten. Einmal haben wir eine Frage gestellt und haben dann gesehen, wie er es in die KI eingegeben hat. Das ist ein bisschen schade. Man sollte sich fragen, ob das wirklich Sinn der Sache ist.

Ohne dass das nach Altersdiskriminierung klingt, ist es schon so, je älter die Lehrkräfte sind, umso weniger haben sie das Interesse, sich damit zu beschäftigen. Sie nehmen das als mögliche Alternative oder Zukunftsperspektive wahr, aber sie selbst sehen sich – zumindest an unserer Schule – nicht dazu berufen, sich intensiv damit zu beschäftigen.

Lilly: Dazu noch etwas von mir. Meine Geschichtslehrerin hat irgendwie erkannt, dass wir Schüler nicht immer so viel Lust haben, unsere Zusammenfassungen zu schreiben. Irgendwann hat sie gesagt: So, es gibt keine Hausaufgaben. Das macht ihr sowieso alles mit ChatGPT, Gemini oder sonst was. – Seitdem gibt es keine Hausaufgaben mehr. Sie versucht, das etwas anders zu gestalten. Sie weiß, dass wir uns längere Texte zusammenfassen lassen können. Daher stellt sie eher Fragen, die sich gar nicht so direkt aus dem Textinhalt heraus beantworten lassen, sodass man als Schüler umdenken muss.

Ich muss aber auch sagen: Ich denke, das schafft so vermutlich nur meine Geschichtslehrerin. Sie macht das sehr gut und kommt so auch mit uns in den Austausch. Es werden dann Geschichte und PoWi verbunden. Es kommt aber eben stark auf die Lehrkraft an, wie ihr es auch gerade gesagt habt. Wir Schüler könnten uns darüber ewig unterhalten, weil wir so viele unterschiedliche Erfahrungen dazu gemacht haben.

Jonas: Ich würde gerne noch meine Perspektive einbringen. Bei mir war es so, dass wir ein bisschen versucht haben, das mit dem Deutschunterricht zu verbinden. Wir haben Texte mit KI schreiben lassen. Dann haben wir darauf geachtet, wo die KI Fehler gemacht hat, wo man noch nachkorrigieren muss. Teilweise war es sehr erschreckend, wo überall noch Fehler waren. Meine Deutschlehrerin hat das relativ gut gemacht. Sie hat versucht, zwei Themen in ein Fach einzubringen.

Prof. Dr. Matthias Friehe: Ich habe eine Frage zu den wechselseitigen Erwartungshaltungen von Schülern und Lehrern. Ich selbst bin Jurist, deswegen lese ich viele Urteile. Neulich habe ich eine Entscheidung des Verwaltungsgerichts Hamburg gelesen. Dabei ging es um die Schule. Ein Schüler hatte ein Lesetagebuch als längere Hausarbeit schreiben sollen. Letztendlich hat er sich das zumindest von einer KI korrigieren lassen. Es war nicht ganz klar, inwieweit die KI tatsächlich zum Einsatz kam. Er hat eine Sechse darauf bekommen. Mich würde interessieren: Finden Sie das fair? Kennen Sie das aus Ihrem Umfeld, dass sich Schüler solcher Hilfsmittel bedienen? Wie stehen Sie dazu? – Angenommen die Englischlehrerin hätte die ganzen Tagebücher entgegengenommen und hätte sie durch die KI vorkorrigieren lassen, die Fehler anstreichen lassen und einen Vorschlag für einen Text zum Darunterschreiben erstellen lassen, wäre das für Sie in Ordnung, wenn Lehrer das machen würden?

Bernd: Bei uns an der Schule ist das schon so. Wir haben eine Lehrkraft, die es ausprobiert hat, es von der KI vorkorrigieren zu lassen. Uns hat sie dann vermittelt – eigentlich sollte man das wissen –, dass KIs immer daraus ausgelegt sind, grundsätzlich positive Antworten zu geben. Echte Kritik oder Widerspruch hat es von der KI nicht gegeben. Wenn man eine Frage in der Form stellt: „Ist das nicht so und so?“, sagt die KI eigentlich immer ja. Ob das richtig ist oder nicht, ist dann fraglich.

Jorma: Zur ersten Frage würde ich sagen, wenn die Forderung ist, dass der Schüler selbstständig denkt und kreativ wird, aber das von einem KI-Bot übernommen wird, dann finde ich das gerechtfertigt. Man sollte dann vielleicht eher sagen, dass die Aufgabenstellung falsch war. Denn: Grundannahme ist, dass wir KI nutzen, daher sollten sich die Lehrer darauf einstellen.

Bernd: Ich würde es in Ordnung finden, sofern es gekennzeichnet wird. Es ist nicht Sinn der Sache, alles aus der KI herauszukopieren und das eigenständige Denken der Menschen zu ersetzen. Diese Transparenz, die vorhin schon ausgesprochen wurde, wäre mir zumindest ganz wichtig. Ansonsten ist es natürlich legitim, das so zu bewerten, wenn einfach nur etwas herauskopiert wird, ohne darüber zu lesen und die eigene Meinung einfließen zu lassen. Das ist dann natürlich keine selbsterbrachte Leistung.

Abgeordnete **Wiebke Knell:** Würdet ihr gerne KI aktiv im Unterricht nutzen, damit dann die gleichen Bedingungen für alle herrschen und es nicht von den einen genutzt wird, von den anderen aber nicht? Wollt ihr im Unterricht lernen, damit umzugehen, um den sicheren Umgang zu trainieren, aber auch um eine Art Waffengleichheit herzustellen?

Jorma: Ich glaube, dass jeder Schüler KI benutzt. Vielleicht gibt es Schüler, die das nicht machen, aber sie sind die Ausnahme. Sie sind dann strukturell benachteiligt. Der qualitative Anspruch ist durch das, was KI ausspuckt, so stark angewachsen, dass man ohne KI einfach benachteiligt ist.

Ich habe vorhin das Pilotprojekt erwähnt. Da wurde KI von Schülern eingebunden. Wir hatten beispielsweise die Aufgabe, dass wir uns ein Buch vornehmen und mit verschiedenen Figuren daraus in die Diskussion gehen. Das haben wir mit KI gemacht. Das hat super gut funktioniert. Die Einbindung ist ziemlich zielführend, ja.

Bernd: Wenn wir davon ausgehen, dass alle Schüler KI benutzen können, stellt sich noch die Frage, wo die Endgeräte herkommen. Den Ansatz finde ich grundsätzlich sehr positiv. Wenn man aber jetzt 30 Kinder in der Klasse hat – wir sind an meiner Schule zum Beispiel keine iPad-Klasse –, hängt das einfach vom Umfeld, den Eltern und den finanziellen Mitteln ab. Ich fände es dann schwierig, das überall umzusetzen, wenn sich dann die Frage aufzwingt, woher das Geld für die Kinder kommt, die sich so etwas nicht leisten können.

Abgeordnete **Sandra Funken:** Ich habe noch eine Frage zum Fach Digitale Welt. Wir haben mehrfach gehört, dass euch dieses Fach wichtig ist. Sollte das tatsächlich weiterhin ein eigenständiges Fach sein oder „reicht es auch aus“, das fächerübergreifend zu lernen? Wie seht ihr das?

Jorma: Ich habe einen Bruder, der gerade in die fünfte Klasse geht. Er erzählt mir immer, dass er sehr viel Spaß in diesem Fach hat und dort extrem viel lernt. Er hat mir berichtet, dass sie im Unterricht geschaut haben, ob Deepfakes von einer KI stammen oder nicht. Genau dafür ist dieses Fach gut. Wir brauchen natürlich eine dauerhafte Einbindung, also eine Mischung wäre ein Kompromiss.

Bernd: Vielleicht noch ein Ansatz: Zumindest bei uns in der Schule gibt es in den fünften und sechsten Klassen Klassenleitungsstunden. Ich bin gerade auch Mentor. Zuvor war ich auch digitaler Held in diesem Programm. Wir haben das dort angesprochen. Man müsste dann aber auch schauen, dass es eine verbindliche Regelung gibt, dass es in Hessen auch einheitlich wird, damit man nicht auf der einen Seite Kinder hat, die sich super auskennen, was natürlich perfekt ist, aber es auf der anderen Seite auch Kinder gibt, die sich überhaupt nicht damit auskennen. Vielleicht kann man das also in den Klassenleitungsstunden unterbringen.

Wir haben jetzt zum Beispiel in der Oberstufe einen Tutorenstunden-Reader, in dem es verschiedene Themen gibt wie Selbststressregulierung usw. Vielleicht wäre das auch eine Möglichkeit, sich dort mit diesem Thema zu beschäftigen in ein, zwei Stunden.

Vorsitzende: Ich sehe keine Wortmeldungen zu dem Themenblock. Dann bedanke ich mich auch sehr für diesen Vortrag und die Antworten auf die Fragen.

(Beifall)

Dann bekommt Peyton für den nächsten Vortrag das Wort.

Vortrag 5: Regeln & Zukunft

Peyton: Hallo noch einmal von mir. Ich bin Peyton, 18 Jahre alt und gehe in Mittelhessen zur Schule. Ich werde jetzt über Regeln, Verbote und Zukunft sprechen. Das habe ich zusammen mit Alessandra bearbeitet, die leider erkrankt und daher nicht vor Ort ist, aber natürlich möchte ich dennoch auf ihren Beitrag zu diesem Vortrag hinweisen.

Wir haben schon sehr viel über Handy-Verbot, Altersgrenzen für Social Media sowie über KI und Zukunft gesprochen. Deswegen würde ich diese Punkte entsprechend kürzer darstellen und nur noch Ergänzungen dazu anbringen.

Der erste Punkt betrifft das Handy-Verbot an Schulen. Die vier Fragen, die wir von Ihnen gestellt bekommen haben, haben sich mit KI, Fake-Bildern, Fake News, Mobbing und Überwachung befasst, was sich da ändern muss und was man machen kann, um diesen Raum sicherer und fairer zu gestalten. Darüber haben wir schon ausgiebig gesprochen.

Eine weitere Frage befasste sich damit, was wäre, wenn wir zur Beteiligung in den Landtag eingeladen würden, ob man das digital oder analog durchführen sollte. Darüber ist auch schon ziemlich ausführlich gesprochen worden.

Die nächste Frage dreht sich um Social-Media-Verbote, beispielsweise mit Altersgrenzen. Darauf würde ich noch etwas näher eingehen. Außerdem geht es darum, ob uns die Schule konkret auf das spätere Leben und den Umgang mit digitalen Medien, Social Media und KI vorbereitet.

Zum Handy-Verbot an Schulen. Wir als Gruppe sind der Auffassung, dass so ein Verbot, wenn überhaupt, nur bedingt an Schulen sinnvoll ist. Wir erkennen definitiv an, dass es z. B. in niedrigen Klassenstufen eine Problematik mit Handynutzung und Social Media gibt, weil Kinder und Jugendliche – so kann ich es aus meinem Schulalltag berichten – ihre Handys viel nutzen, um Videospiele zu spielen oder Sonstiges zu tun, statt sich mit Freunden in der Schule zu unterhalten oder mit diesen zu spielen, was eigentlich Sinn und Zweck von Pausen in der Schule ist.

Deswegen denken wir, dass an Grundschulen und Teilen der Mittelstufen ein Handyverbot sinnvoll sein kann. Gerade in Bezug auf höhere Klassenstufen und die Oberstufe ist es jedoch nicht mehr ganz zu vertreten, weil bei diesen Jugendlichen und jungen Erwachsenen Social Media und Handys so ins Leben integriert sind, dass sie nicht mehr wegzudenken sind. Wir möchten daher darauf hinweisen, dass eine weitergehende Bildung in diesem Bereich enorm wichtig ist, zum Beispiel in der Schule in entsprechenden Unterrichtsformaten oder fächerübergreifend.

Zu Frage 4. Schule bereitet aktuell nicht genügend vor und lehrt auch Medienkompetenz nicht ausreichend. Viele hier haben schon berichtet, dass an ihren Schulen solche Formate aus Kostengründen oder aufgrund der Tatsache, dass viele Lehrkräfte das nicht unterstützen möchten oder es aufgrund ihres Alters gar nicht können, nicht stattfinden und Jugendliche entsprechend nicht die Möglichkeit haben, daran teilzunehmen. Wir würden uns wünschen, dass in Hessen solche Formate großflächig weiterverbreitet werden und jeder Schüler, der Lust hat, an solchen Formaten teilzunehmen, das letztendlich auch kann. Das wäre ein wichtiger Punkt, damit man gut auf KI, Social Media und generell das Internet vorbereitet ist.

Zu Altersgrenzen für Social Media. Ich möchte noch einmal betonen, dass wir ein pauschales Verbot grundlegend ablehnen, aber auch anerkennen, dass Altersgrenzen, wenn sie wissenschaftlich basiert sind, sinnvoll sein können – gerade bei jungen Leuten, da Social Media, wie wir vorhin hinreichend beleuchtet haben, auch sehr extreme Inhalte und Hass verbreiten kann, so dass die Kinder entsprechend vorbereitet werden müssen, bevor sie auf das Internet losgelassen werden.

Wir sehen aber auch bei der Kontrolle eines altersbasierten Verbots das Problem, dass Datenschutz und Persönlichkeitsentwicklung eingeschränkt werden. Man muss sich überlegen, wie man ein solches Verbot umsetzt. Es gab den Vorschlag, das mit dem Ausweis über eine App zu verifizieren, ob man sich irgendwo anmelden kann. Bei uns ist da die Frage aufgekommen, ob das dann datenschutzkonform ist und was passiert, wenn diese Daten von den Apps durch Hackerangriffe aus anderen Ländern, die uns nicht freundlich gesinnt sind, entwendet werden.

Wir erkennen auch einen Unterschied zwischen dem Konsum und dem aktiven Posten auf Social Media. Diesen Unterschied sollte man definitiv berücksichtigen. In der Vergangenheit gab es Probleme damit, dass schon sehr junge Menschen – gerade auch Mädchen – auf Snapchat Videos hochladen konnten und dann von Pädophilen kontaktiert wurden. Deswegen würden wir einfordern, dass man da unterscheidet. Wir würden uns auch dafür einsetzen, dass es dann auch Alternativen zu Social Media gibt, was wir dann vermehrt in unserer Freizeit machen können. Eine andere Idee sind Jugendversionen mit Alterserkennung oder sichere Angebote, wie eine europäische Lösung für Social-Media-Plattformen, die schon seit vielen Jahren in Arbeit ist und so langsam verbreitet wird.

Meine Gruppenpartnerin hatte noch angesprochen, dass Social Media auch eine Bedeutung für den Kontakt ins Ausland hat, zum Beispiel wenn die Familie nach Deutschland gekommen ist und man über Snapchat und Instagram mit den Verwandten im Ausland Kontakt halten möchte. Ich persönlich sehe das etwas anders und denke, dass man da keinen Unterschied machen sollte. Entweder die Altersgrenzen gelten für alle oder nicht. Das wollte ich an der Stelle zumindest einmal anmerken.

Über KI und Zukunft hatten wir relativ viel gesprochen. Ein Problem ist, dass sehr viele ungekennzeichnete KI-Inhalte – Videos, Audio, Texte – auf Social Media veröffentlicht werden, was auch zu einer Verbreitung von Fake News führen kann. Wir wollten darauf hinweisen, dass es ab August 2026 durch den EU AI Act die Möglichkeit gibt, eine Kennzeichnungspflicht für KI-Inhalte flächendeckend durchzusetzen. Wir würden das als sinnvoll erachten, wenn man von staatlicher Seite kontrolliert, ob das entsprechend eingehalten wird. Vielleicht hilft das dabei, dass dann weniger KI-Inhalte und Fake News auf Social Media verbreitet werden.

Wir finden natürlich auch wichtig, dass bei KI und Zukunft weiter auf Beteiligung geachtet wird, auch in Bezug auf Frage 2, was wäre, wenn man uns in den Landtag einladen würde oder andere Formate durchführt. Das sollte man nicht auf einer hohen wissenschaftlichen Ebene entwickeln. Wir sind alle „nur“ Jugendliche, noch Schüler und keine Doktoren oder studierte Menschen. Daher wäre das wichtig. Weiterhin sollte man auf Internetzugang, Datenschutz und Barrierefreiheit achten.

Ich hatte schon angesprochen, dass wir denken, dass in der Schule KI und Zukunft noch unzureichend thematisiert werden. Vorhin wurde gesagt, dass manche Lehrer besser damit umgehen können als andere. Das ist auch an meiner Schule so. In manchen Unterrichtsfächern bekommen wir keine Hausaufgaben und Arbeitsaufträge zum Schreiben von Texten mehr, sondern müssen unsere Arbeit nur noch mündlich verteidigen, weil so sichergestellt werden kann, dass sie wirklich von uns selbst stammt, weil man es ausführlich erläutern muss und nicht einfach einen KI-generierten Text vortragen kann.

Wir sehen es so an, dass KI als Unterstützung in der Schule zu sehen ist. Sie macht vieles einfacher, auch für die Lehrer. Manche Referendare haben sich wohl dazu motivieren lassen, alle Arbeitsblätter durch KI erstellen zu lassen. Das war bei mir auch schon der Fall. Das merkt man heutzutage durchaus noch. Dabei stellt sich auch die Frage, wie das in der Zukunft sein wird. Auch die Dokumenterstellung durch KI wird immer besser. Bald wird sich das nicht mehr auseinanderhalten lassen.

Wir sehen KI als Unterstützung an. Es sollte verbindliche Sicherheitsvorgaben für den Umgang mit KI geben und auch spezielle Safeguards bei psychischen Erkrankungen. In den USA gab es schon mehrfach den Fall, dass suizidgefährdete Personen mit einer KI interagiert haben, somit nicht zu einem echten Menschen gegangen sind und sich in der Folge das Leben genommen haben. Das ist natürlich überhaupt nicht gut. Daran sollte gearbeitet werden, gerade in Europa und in Deutschland, dass KI einen entsprechenden Hinweis gibt, dass man sich bei Problemen Rat von einer echten Person holen soll.

Das war der letzte Punkt zu KI und Zukunft, dass man sich auch in Deutschland Sicherheitsvorgaben auferlegt, dass andere KI-Modelle aus dem Ausland nicht vollumfänglich verbreitet und beworben werden dürfen, weil sie vielleicht gar nicht solche Safety Nets haben und auch gefährlich sein können. Man muss definitiv daran arbeiten, dass gewisse Modelle aus den USA und China nicht zu 100 % verbreitet werden dürfen oder entsprechende Warnungen eingeführt werden.

Dann habe ich auf der letzten Folie noch ein paar Quellen angegeben. Wenn Sie irgendetwas von dem, was ich gesagt habe, noch einmal näher nachvollziehen wollen, können Sie sich gerne diese Quellen ansehen. Bei der Recherche haben sie uns sehr geholfen und sie sind auch Grundlage einiger Punkte, die ich eben vorgetragen habe. – Danke schön.

(Beifall)

Vorsitzende: Auch hier der herzliche Dank von unserer Seite für die wirklich sehr gute Vorstellung und Darstellung.

Abgeordneter **Gerhard Bärsch**: Ich habe eine Frage, die an die ganze Gruppe geht. Wir haben viel über Social-Media-Verbote gesprochen. Vorhin ist auch angeklungen, dass gerade Eltern hier und da ihrem Kind beispielsweise im Restaurant das Tablet oder Smartphone zur Verfügung stellen. Für wie realistisch haltet ihr denn ein solches Verbot oder Altersgrenzen in der praktischen Umsetzung, wenn die Eltern oder auch ältere Geschwister letztlich ihre Geräte zur Verfügung stellen könnten? Altersverifikationen sind dann ganz leicht zu umgehen.

Vielleicht dann in diesem Kontext noch die Frage: Ist euch bekannt, dass es auch im Landtag schon ganz konkrete Anträge der Fraktionen gibt, die Altersgrenzen – beispielsweise ab 14 Jahren – fordern? Habt ihr davon Kenntnis? Habt ihr euch vielleicht damit auch beschäftigt?

Peyton: Ich antworte dann als Erster auf die Frage. Von diesen Anträgen, von denen Sie zuletzt gesprochen haben, habe ich persönlich noch nicht viel gehört. Auch in den sozialen Medien ist das noch nicht in meinem Feed aufgetaucht, dass hier Anträge oder Gesetze in Planung sind.

Als Antwort auf die erste Frage: Es ist natürlich definitiv möglich, dass solche Social-Media-Altersbeschränkungen umgangen werden, wenn Eltern oder Geschwister ihre eigenen Handys den Kindern geben. Da wäre natürlich die Frage, wie man das löst. Letztendlich müsste das wahrscheinlich durch bessere Aufklärungsarbeit bei den Eltern oder auch bei den Menschen, die schon aus dem Verbotsalter heraus sind, geschehen.

Vorsitzende: Bevor wir fortsetzen, möchte ich sagen, dass es gut wäre, wenn wir uns auf die Fragestellungen konzentrieren, die die jungen Menschen für uns vorbereitet haben. Ich kenne ihre Familienstände nicht und weiß nicht, wer von ihnen schon als Eltern betroffen sein könnte. Deswegen würde ich darum bitten, dass wir uns auf das konzentrieren, was durch die vorab gestellten Fragen als Rahmen vorgegeben worden ist. Was die Bewertung dessen anbelangt, was Eltern kleiner Kinder tun und lassen sollten, bin ich nicht sicher, inwiefern dazu ein Erfahrungshorizont besteht und ob das überhaupt zuvor in der Gruppe besprochen worden ist.

Meine eindringliche Bitte an die Mitglieder der Enquetekommission ist daher, dass wir uns in dem Rahmen bewegen, den wir mit den Fragen gesetzt haben, die wir gestellt haben und die bearbeitet wurden. Das ist an der Stelle wichtiger als bei anderen Anhörungen, bei denen man Sachverständige sicherlich auch nach sonstigen Meinungen und Ideen fragen kann. Für dieses Setting finde ich das nicht optimal.

Abgeordnete **Lara Klaes**: Genau, insbesondere geht es heute auch um Jugendbeteiligung, aber gut. Auch von mir ein Dank an alle. – Vielleicht noch ein Thema, was nach meiner Meinung etwas zu kurz kam, und zwar Einsamkeit und warum junge Menschen vielleicht genau deswegen mehr auf Social Media unterwegs sind.

Wir beschäftigen uns nun schon seit eineinhalb Jahren damit, wie wir Jugendliche erreichen, wie wir sie beteiligen und wir ihnen zuhören. Es geht auch um eure Zukunft. Daher noch einmal die Frage, da wir euch heute hier haben: Was würdet ihr euch von uns wünschen, um eure Sorgen und Ängste ernst zu nehmen? Gerade zum digitalen Raum habt ihr eben Fake News, Risiken etc. erwähnt. Es kommen auch wieder neue Essstörungen hervor. Es ist alles sehr viel, aber was würdet ihr euch praktisch von uns wünschen, um euch mehr zu beteiligen?

Peyton: Ich glaube, darüber haben wir vorhin relativ ausführlich gesprochen, über Formate, die man aus Ihrer Position heraus umsetzen könnte. Auf die entsprechende Gruppe würde ich verweisen, weil das nicht mein Themenkomplex war. Ich kann dazu also nur noch einmal sagen, dass man andere analoge, digitale Formate einführt. Ich weiß nicht, wie ich es noch anders formulieren kann, aber es geht eben darum, weiter mit den Jugendlichen in Kontakt zu kommen und grundlegend über Probleme zu sprechen und zu versuchen, diese konstruktiv zu lösen.

Nina: Ich würde sagen, den ersten Schritt haben wir schon getan, indem Sie uns zugehört haben. Das ist vielleicht der erste Punkt, der Ihre Frage beantwortet. Was Sie jetzt im Anschluss vielleicht noch tun können, ist, einerseits das, was wir Ihnen vorgestellt, beantwortet und eingebracht haben, zu nutzen und in einer Form zur Wirkung lassen zu kommen. Gegebenenfalls können Sie uns dann auch zeigen, dass wir etwas ändern konnten. Man muss im Folgenden dafür sorgen, dass auch andere Schüler, Studenten oder junge Leute dazu motiviert werden, die Chance zu ergreifen, etwas sagen zu können.

Ich fand es auch sehr schön, dass Sie uns Fragen gestellt haben, die wir beantworten konnten. Für uns war das leichter. So gab es eine bessere Verbindung. Also wäre es gut, wenn Sie dann wieder neue Fragen stellen und dann an die entsprechenden Jugendlichen übermitteln.

Vorsitzende: Super. Ich weise noch einmal darauf hin, wir sind beim Thema „Regeln und Zukunft“. Wir beziehen uns jetzt auf diesen Vortrag, den wir zuletzt gehört haben. Das wäre noch einmal meine Bitte.

Lothar Mehlhose: Wir haben jetzt einiges über eure Einstellung zum Social-Media-Verbot bei Jugendlichen gehört. Jetzt würde ich gerne an euch die Gegenfrage richten. Wir haben das Problem, dass Jugendliche sexualisiert angesprochen werden, Plattformen teilweise von Älteren, Pädophilen usw. genutzt werden. Wie steht ihr denn zu einem Verbot für Erwachsene für gewisse Plattformen? Dass man sagt, auf gewissen Plattformen dürfen Leute, die über 21, 24 – wie auch immer – sind, keinen Zugriff bekommen?

Peyton: Das, finde ich, ist eine gute Idee. Darüber haben wir in der Gruppe, soweit ich weiß, gar nicht gesprochen, ob ein Verbot für erwachsene Menschen für manche Plattformen sinnvoll wäre. In der Form gibt es schon gewisse geschützte Räume im Internet, wo eigentlich – das eigentlich ist entscheidend – nur Jugendliche sein sollten – bei gewissen Videospielen, bei gewissen Chatrooms. Es gibt aber irgendwelche Wege, wie sich erwachsene Menschen mit schlechten Absichten Kindern und Jugendlichen annähern. Wir haben in der Gruppe jetzt kein Konzept erarbeitet, um dagegen vorzugehen, aber das ist eine wichtige Frage, die Sie stellen. Man müsste dann darüber nachdenken, dass Plattformen wie Snapchat Limitationen für erwachsene Menschen bekommen, damit Jugendliche in ihrem geschützten Raum eine schöne Zeit verbringen können. Es gibt schon Kinderplattformen und es gab auch den Vorschlag, Jugendversionen von Social-Media-Apps herauszubringen. Vielleicht könnte man da direkt anknüpfen und festlegen, dass die Version für Jugendliche nicht von Erwachsenen genutzt werden kann.

Abgeordnete **Nadine Gersberg:** Ich wollte tatsächlich noch einmal auf Snapchat eingehen, weil ihr das schon häufiger genannt habt. Das ist die Plattform, glaube ich, die wir tatsächlich am wenigsten persönlich kennen, weil unsere Altersstruktur dort nicht so vertreten ist. Also man postet Fotos und die löschen sich irgendwann von selbst. Du hast gesagt, da sind besonders viele junge, sehr junge Menschen dabei. Ist das richtig? Wo siehst du vielleicht Probleme bei Snapchat?

Peyton: Das Problem bei Snapchat ist tatsächlich, dass viele Mädchen die App verwenden, um, wie es bei Facebook oder Instagram ist, Kurzvideos hochzuladen. Diese Kurzvideos werden entsprechend auch von älteren, erwachsenen Menschen gesehen. Darüber können diese Menschen dann Kontakt aufnehmen, einen Chat starten, eine Freundschaftsanfrage versenden. Es wird primär von diesen erwachsenen Pädophilen auf Videos geachtet, die von Mädchen hochgeladen werden, in denen sie tanzen oder was weiß ich machen, was man halt alles so auf Social Media hochlädt, was eigentlich völlig normal und in Ordnung ist. Diese jungen, minderjährigen Mädchen werden dann gezielt herausgepickt und angeschrieben. Da sich bei Snapchats alle Nachrichten nach einer gewissen Zeit löschen, wenn man das so einstellt, haben es diese Menschen dann sehr einfach. Es wird genau kontrolliert und dokumentiert, ob jemand zum Beispiel einen Screenshot gemacht oder eine Nachricht weitergeleitet hat. Darin besteht die Gefahr, dass junge Menschen hilflos sind, weil ein Erwachsener dann zum Beispiel eine Nachricht oder ein Foto geschickt hat und sie nicht wissen, wie sie damit umgehen können.

Abgeordnete **Wibke Knell:** Du hattest eben gesagt, dass KI-generierte Inhalte gekennzeichnet werden sollen. Glaubst du, dass das allein ausreicht oder braucht es zusätzlich Aufklärung und Medienbildung?

Eine zweite Frage bezüglich des Mitspracherechts zur Gestaltung von digitalen Unterrichtsformaten, was du auch gefordert hast: Wie könnte man das am besten umsetzen? Was können wir als Politik da mit an die Hand geben? Kann man das allein an der Schule lösen, beispielsweise mit einer Umfrage bei den Schülern oder durch Arbeitsgruppen, die sich damit beschäftigen? Auch da haben wir wieder das Problem, dass jeder einzelne Lehrer unterschiedlich ist und deswegen auch Unterrichtsformate unterschiedlich sein werden. Sollte es da eine Vorgabe von oben geben?

Peyton: Frage 2 bezog sich wieder nicht so ganz auf mein Themengebiet „Sicherheit, KI“. Ja, ich hatte das kurz angerissen, das ist korrekt, aber ich würde dazu dann wieder auf die Gruppe verweisen. Wenn Sie möchten, können Sie sich nach der Veranstaltung noch mit den einzelnen Personen unterhalten.

Zu Frage 1. Es ist natürlich generell erst einmal wichtig, dass so Inhalte gekennzeichnet werden. Auf Facebook ist das zum Beispiel schon so, dass teilweise bei KI-generierten Videos oder Bildern ein kleines Label mit einer Info dabei steht, dass der Inhalt gegebenenfalls KI-generiert ist. Diese Erkennung gibt es zum Teil schon. Die sollte natürlich ausgebaut werden. Zusätzlich sollte auch die Medienbildung bzw. der Unterricht in der Schule oder bei anderen Formaten nicht zu kurz kommen, wo explizit geschult wird, wie man solche Inhalte erkennt. Es kann immer sein, dass diese Safeguards, die das erkennen sollen, einen Fehler machen. Dann ist man auf sich allein gestellt.

Jorma: Was mir beim Thema Deepfakes auffällt, ist, dass es vor allen Dingen ältere Leute betrifft. Meine Oma hat mir letztes ein Video von einem Hund geschickt, der auf Wassermelonen reitet. Ältere Leute fallen, glaube ich, häufiger auf Deepfakes herein als junge Leute, weil wir so langsam ein Auge dafür haben. Mit der Zeit wird es immer realistischer. Mir fällt auch auf, dass ich es teilweise auch nicht mehr unterscheiden kann. Eine Kennzeichnungspflicht wäre schon eine Idee, über die man sprechen kann.

Ilan: Ich wollte noch einmal kurz sagen, weil wir sehr viel über Strukturen und Parallelstrukturen gesprochen haben und wie man Schüler besser beteiligen haben, dass wir SV, KSR, SSR und unsere LSV haben. Projekte kann man natürlich auch immer darüber aufziehen. Da wäre es vielleicht auch sinnvoll, um einen besseren Bezug zu Schülern zu bekommen, diese Vertretungen besser zu unterstützen. Wir haben also schon ein Beteiligungsprogramm, was im Prinzip nur darauf wartet, in Anspruch genommen zu werden. Die Schüler dort brennen auch dafür, sich in der Politik beteiligen zu können. Das ist ein wenig untergegangen, deshalb wollte ich das noch einmal erwähnen, bevor wir anfangen, über Alternativstrukturen zu reden und dann in zehn Jahren wieder mit Parallelstrukturen kämpfen müssen.

Vorsitzende: Ich sehe nun keine Wortmeldungen mehr. Wir sind am Ende der Anhörung angekommen. Wie immer geht ein herzliches Dankeschön an unsere Damen und Herren Anzuhörende. Ich fand es heute – den Satz, den ich jetzt sage, sage ich normalerweise an dieser Stelle nicht – sehr beeindruckend, mit wie viel Selbstbewusstsein Sie Ihre Themen vorgetragen haben und auch auf die Fragen spontan eingegangen sind, zum Teil auch auf andere hingewiesen haben und gesagt haben, dass das gar nicht Ihr Expertinnen- bzw. Expertenbereich ist. Vielen Dank und auch meine Hochachtung dafür.

(Beifall)

Bei den Kommissionsmitgliedern bedanke ich mich natürlich auch für die aktive Mitarbeit. Ich wünsche allen morgen einen schönen Feiertag und gegebenenfalls heute noch gute Beratungen. Bis zum nächsten Mal und vielen Dank.

Wiesbaden, 15. Juli 2026

Protokollführung:

Vorsitz:

Maximilian Sadkowiak

Cirsten Kunz-Strueder

Anlagen

- Leitfragen der Fraktionen
- Präsentationen der Anzuhörenden

Leitfragen Beteiligungsanhörung

Themenblock IV: Digitaler Raum

Fraktion der CDU

1. Wie erlebt Ihr politische Themen in digitalen Medien?
2. Wie oft informiert Ihr Euch über politische Themen in sozialen Medien, also Instagram, TikTok, Facebook, WhatsApp, usw.?
3. Findet Ihr, dass Ihr durch Eltern und Schule ausreichend darüber aufgeklärt werdet, wie Ihr Euch gegen Probleme in sozialen Medien schützen könnt?
4. Welche Probleme, findet Ihr, sind in digitalen Medien besonders schlimm?
5. Welche Entwicklungen würdet Ihr Euch wünschen, um Eure politische Meinung in digitalen Medien noch besser zum Ausdruck bringen zu können?

Fraktion der SPD

1. Welche Möglichkeiten der Teilhabe und Partizipation nutzt ihr in eurem Alltag und welche davon finden zumindest anteilig im digitalen Raum statt?
2. Kennt ihr Möglichkeiten, Projekte, Kampagnen im digitalen Raum, zur Beteiligung junger Menschen? Wie bewertet ihr diese Projekte?
3. Welche Bedeutung haben beim Thema Jugendbeteiligung aus eurer Sicht soziale Netzwerke? Sind sie für euch Möglichkeiten der Beteiligung an politischen oder gesellschaftlichen Prozessen und Entscheidungen?
4. Welche Rolle spielen aus eurer Sicht soziale Medien für die Meinungsbildung von jungen Menschen? Wie bewertet ihr das?
5. Besteht Zufriedenheit mit der Form und dem Umfang der digitalen Unterrichtsangebote und welche Form wünschen sich Schülerinnen und Schüler?

Fraktion der AfD

1. Wie nutzt du KI in deinem Alltag – zum Beispiel in Social Media, bei Bildern/Videos oder beim Zocken? Was genau machst du damit?
2. Wie nutzt du KI in der Schule? Fühlst du dich dafür gut vorbereitet und wie fühlst du deine Lehrer im Umgang mit KI?
3. Was ist für dich ein soziales Netzwerk, welche nutzt du am meisten und was machst du dort typischerweise?
4. Hast du schon Situationen erlebt, in denen dir im digitalen Raum etwas unfair, komisch oder unangenehm vorkam – zum Beispiel durch Scam, beleidigende Nachrichten oder falsche Infos? Was ist da passiert?
5. Wenn du an KI, Fake Bilder und Videos, Fake News, Mobbing oder Überwachung im Netz denkst: Was macht dir daran am meisten Sorgen – und warum gerade das? Was müsste sich ändern, damit der digitale Raum fairer und sicherer für Jugendliche wird?

Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

1. Kennt ihr digitale Formen, mit denen ihr euch an Entscheidungen in eurer Stadt, in eurer Schule oder etwa in einem Verein, zu dem ihr gehört, beteiligen könnt, z.B. Mitmach-Apps oder Abstimmungstools? Wenn ja, welche funktionieren aus eurer Sicht gut bzw. was müsste ein digitales Beteiligungsangebot mitbringen, damit ihr Lust habt euch einzubringen und euch ernstgenommen fühlt?
2. Habt ihr schon mal versucht, online auf ein Problem aufmerksam zu machen oder etwas zu verändern? Welche Kanäle oder Apps habt ihr dafür genutzt, was hat funktioniert, was eher nicht?
3. Was findet ihr grundsätzlich gut und was eher schlecht an sozialen Medien, insbesondere wenn es darum geht, eure Meinung einzubringen oder andere zu überzeugen? Habt ihr das Gefühl, dass ihr euch bei Problemen im digitalen Raum an jemanden wenden könnt, etwa an Eltern oder Lehrkräfte?
4. Habt ihr den Eindruck, dass ihr in der Schule genug über sozialen Medien (wie z.B. Instagram, SnapChat, TikTok, Chat-Gruppen oder Gaming-Plattformen), KI-Tools und die Möglichkeiten digitaler Beteiligung lernt, um sicher und selbstbewusst damit umzugehen? Was wünscht ihr euch?
5. Wenn ihr bspw. vom Landtag eingeladen werden würdet, euch an etwas zu beteiligen: Welche digitale Form würdet ihr vorschlagen, um viele Jugendliche zu erreichen? Was braucht es eurer Meinung nach noch, außer einem Smartphone (oder Laptop), damit sich möglichst alle gleichermaßen digital beteiligen können? Welche Hürden seht ihr bei euch oder bei anderen?

Fraktion der Freien Demokraten

1. Wie nutzt ihr Social Media und das Internet, um euch zu informieren oder euch politisch einzubringen, und was funktioniert dabei gut, was eher nicht?
2. Findet ihr Verbote wie Handyverbote an Schulen oder Altersgrenzen für Social Media sinnvoll?
3. Fühlt ihr euch im digitalen Raum sicher, und was müsste sich verändern, damit ihr besser vor Mobbing, Hass oder Fake News geschützt seid?
4. Fühlt ihr euch durch die Schule ausreichend darauf vorbereitet, digitale Medien, Social Media und KI verantwortungsvoll zu nutzen?
5. Wie möchtet ihr am liebsten gehört und an politischen Entscheidungen beteiligt werden?

Politik & Meinung Online

Heutige Agenda

- 01** Begrüßung
- 02** Unsere “For you Page”
- 03** Nutzung & Informieren
- 04** Wahrnehmung & Rolle
- 05** Meinung & Ausdruck
- 06** Beteiligung & Wünsche
- 07** Fazit & Schluss



“Solche Lehrer wünsche ich mir! Modern, informiert, tolerant, hinschauend, auf Augenhöhe
❤️💜💛💙💚💖”

A: “Was hat er über Charlie Kirk gesagt?”

B: “über einen Rechtsextremisten?”

B: “keine Toleranz den Intoleranten. Wie war das nochmal? Er glaubte das ein Delfin Embryo ein Menschen Embryo sei. Ohne Zweifel.”

A: “Willst du eine ehrliche Konversation? Ich habe nicht mit Kirk's Standpunkten zu Abtreibungen oder den Waffengesetzen zugestimmt, muss ich auch nicht, aber er war ein politisch engagierter Mensch, der auf zivilisierte Art und Weise den öffentlichen Diskurs mit vor allem jungen Menschen suchte, klar waren da auch mal überspitzte Worte (von beiden Seiten) dabei, aber deswegen ihn so nach seinem Tod zu bashen ist meiner Meinung nach unmoralisch. Und wo waren all diese Leute, als er noch gelebt hat?”

B: “ne eigentlich möchte ich keine Diskussion da ich oben von Fakten und Tatsachen gesprochen habe die mit Quellen belegbar sind. Tschüss. :)”

“Ab der Haftbefehl Doku war mir klar, dass er kein guter Lehrer ist”



A: "Kranke Welt! bleib stabil mein Bruder in Christus"

B: "Sein goldenes Kalb heißt ja Trump :)"

C: "Trump ist ein vergewaltiger und Pedo. Er ist teil dieser Satanisten."

"Du redest über Kinderschutz aber ignorierst die Epstein Files und postest immer noch über Trump?"

"Ist ja heute fast schon ein offizieller Beweis dafür, alles richtig zu machen"



| “Edit kommt hart!”

| “Ich will keine coolen Reels, ich will einen Aussenminister auf der seite des Voelerrechtes”



A: "Diese regenbogensticker sind viel schlimmer als rechts 🙄🙄🙄"

B: "Warum?"

C: "Ja ihh ein Regenbogen 🌈.. merkst selbst oder?"

"Ich weiß gar nicht, ob dir bewusst ist, was du damals bei mir ausgelöst hast. Vor etwa 1,5 Jahren habe ich dich gesehen und das war der Moment, der bei mir etwas ins Rollen gebracht hat.

Durch dich habe ich angefangen, Dinge zu hinterfragen. Dinge, die ich vorher einfach hingenommen habe.

Schritt für Schritt habe ich es geschafft, mich aus der rechten Szene zu lösen.

Das war kein leichter Weg. Aber ohne deine Videos hätte ich es vermutlich nicht geschafft.

Deshalb einfach ehrlich: Danke."

Nutzung & Informieren

“Wie oft & über welche Kanäle informiert ihr euch? Was funktioniert beim politischen Einbringen gut und was eher nicht?”

- Filterblasen: man klickt eher auf bestätigende Beiträge
- Algorithmus verstärkt eigene Klickmuster
- Respektvolle Diskussionskultur funktioniert kaum
- Komplexe Themen lassen sich in kurzen Posts kaum erklären
- Kontrolle über Reichweite eigener Beiträge fehlt

Wahrnehmung & Rolle

“Wie erlebt ihr politische Themen in digitalen Medien? Welche Rolle spielen soziale Medien dabei grundsätzlich?”

- Soziale Grenzen fallen online weg → kein respektvoller Austausch
- Hasskommentare auch gegen Aussehen, nicht nur Meinung
- Selbst Liken löst Unsicherheit aus
- Algorithmus bevorzugt extreme gegenüber differenzierten Meinungen
- Indirekte Beeinflussung durch Memes, Musik, Werbung
- Sozialer Druck → Meinungsanpassung zur Konfliktvermeidung

Meinung, Ausdruck & Erfahrung

“Wie drückt ihr eure Meinung aus? Was ist gut/schlecht? Habt ihr schon mal online auf ein Problem aufmerksam gemacht?”

- Politische Meinungsäußerung = Risiko: Hass, Doxxing, Dauerhaftigkeit
- Viele trauen sich nicht, online aktiv zu werden
- Diskussionen eskalieren schnell – Gewinnen statt Verstehen
- Posts bleiben dauerhaft und können bei Bewerbungen schaden
- Online-Äußerung unangenehmer als im analogen Raum
- Niedrige Hemmschwelle zur Beteiligung als Vorteil

Beteiligung & Wünsche

“Welche Bedeutung haben soziale Netzwerke für Jugendbeteiligung? Wie möchten ihr gehört & an Entscheidungen beteiligt werden?”

- Algorithmus pusht Extreme → echte Beteiligung kaum möglich
- Netzwerke eher Ort der Meinungsverstärkung als Beteiligung
- Respektvolle, friedliche Diskussionskultur gewünscht
- Mehr Durchgreifen gegen Hetze – online wie offline
- Räume, wo differenzierte Meinungen eine Chance haben

Fazit & Schluss

Der digitale Raum bietet niedrige Hürden zur Beteiligung - aber er ist kein sicherer Ort für differenzierte politische Meinungen.

Problem Algorithmus

- Extreme Inhalte werden bevorzugt
- Filterblasen verstärken eigene Meinung
- Differenzierte Positionen haben kaum Chance

Warum viele schweigen

- Angst vor Hass & Doxxing
- Posts bleiben dauerhaft - Risiko bei Bewerbungen
- Selbst Liken löst Unsicherheit aus
- Online: Gewinnen statt Verstehen

Strukturelles Problem

- Hass wird als Meinungsfreiheit deklariert
- Grenze Meinung ↔ Hetze verschwimmt
- Kaum Kontrolle über Reichweite eigener Posts

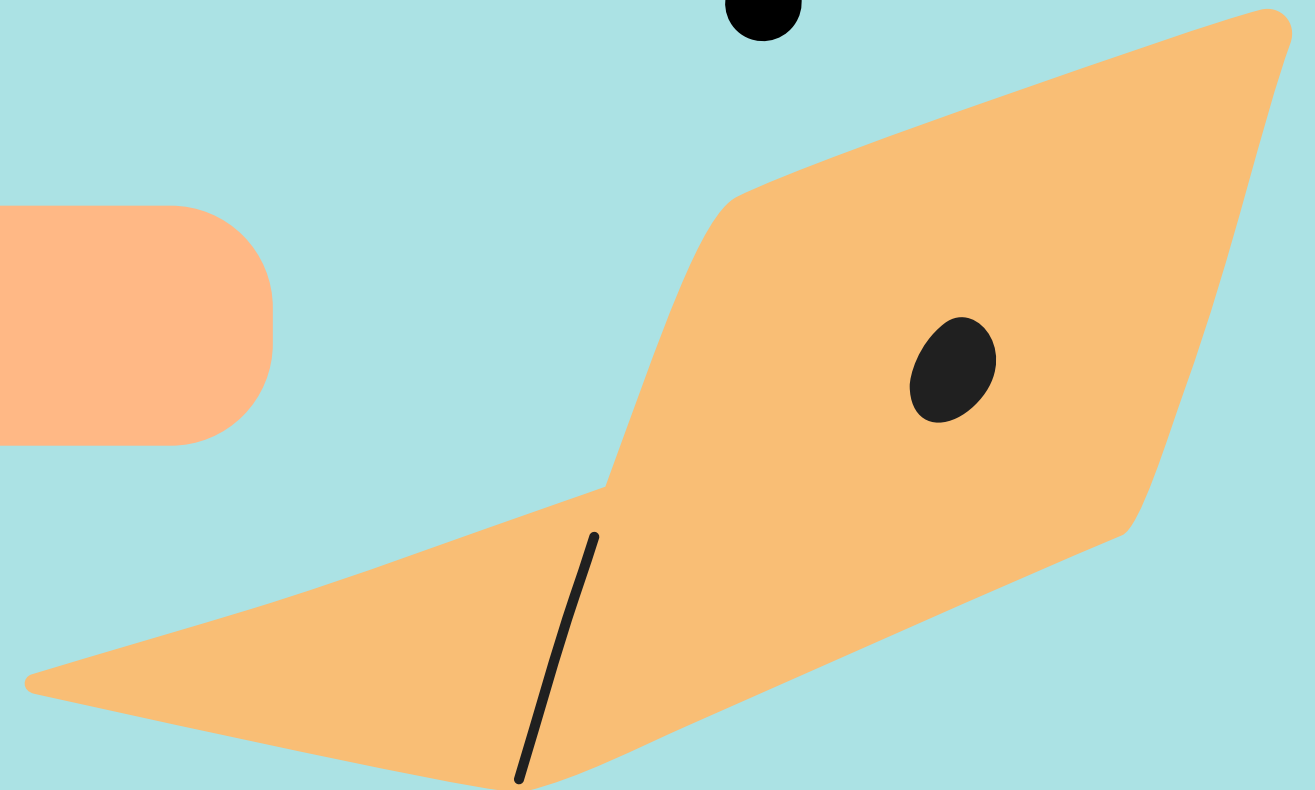
Ob Online-Diskussionen Meinungen verändern können, war in der Gruppe umstritten: viele verneinten das; manche hielten es für möglich - aber nur mit gegenseitiger Bereitschaft.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Haben Sie noch Fragen?

SICHERHEIT & PROBLEME IM NETZ

Jonas & Lilly



**SIND SIE SICH ZU 100
PROZENT SICHER, DASS SIE
JEDES KI-GENERIERTE
BILD/VIDEO SOFORT ALS
FÄLSCHUNG ERKENNEN
WÜRDEN?**



FRAGEN DER ABGEORDNETEN

1. Aufklärung

Bereiten Schulen und Eltern ausreichend auf digitale Gefahren vor?

2. Risiken

Welche Probleme wiegen am schwersten?

3. Schutz

Was muss sich ändern, damit das digitale Netz sicherer wird?



UNSERE KERNBOTSCHAFT

Institutionen sind überfordert

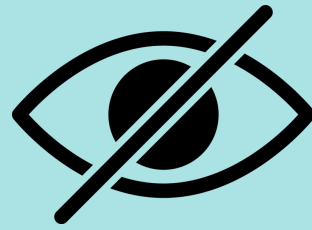
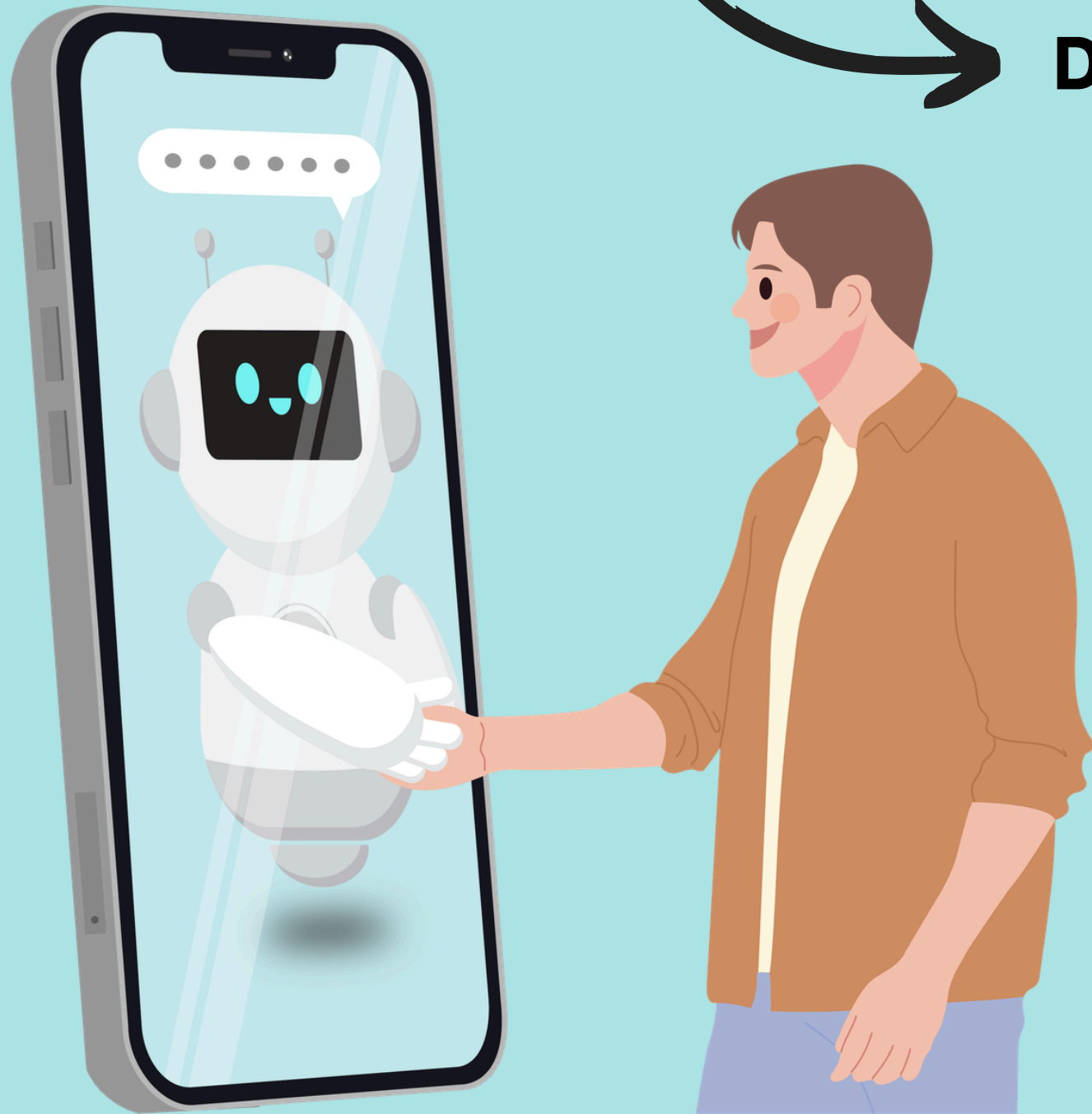
Eltern und Schulen können mit dem Tempo der digitalen Entwicklung nicht mehr mithalten.
Aufklärung läuft oft zu träge, oder geht an der Realität vorbei.

“Eltern sind oft planloser als ihre eigenen Kinder”



RISIKO: KI-MANIPULATION

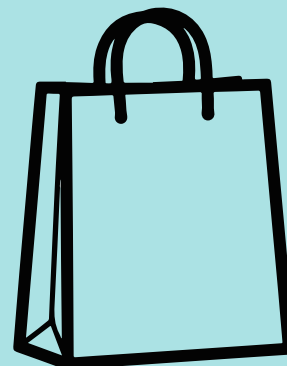
Grenze zwischen Realität und Fake bricht ein.
Deepfakes/KI Inhalte beeinflussen uns stark



Verlust der Verifizierbarkeit



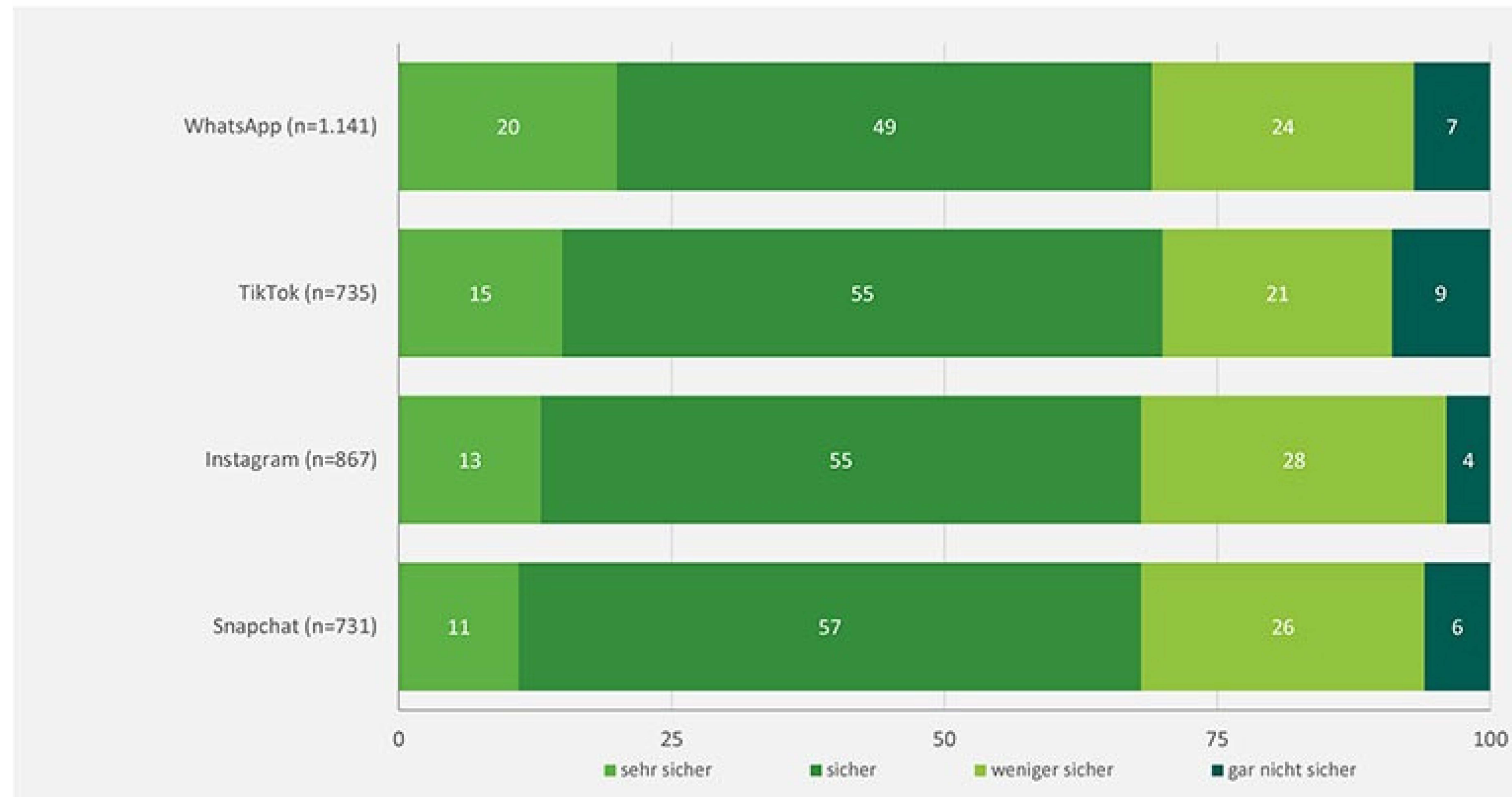
Neue Dimension von Doxxing & Betrug



Last liegt fast komplett auf den Jugendlichen

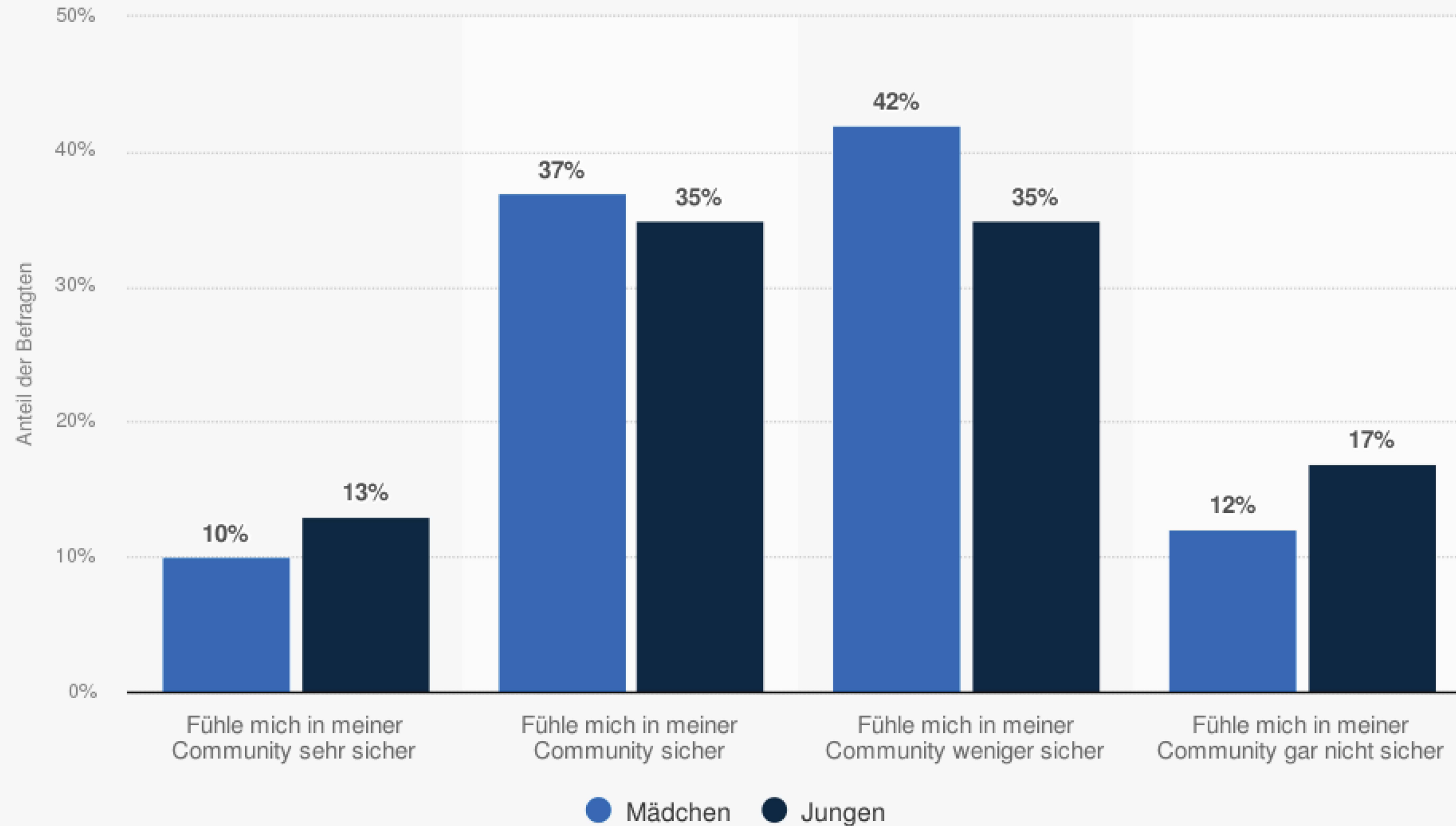
WhatsApp/Snapchat/TikTok/Instagram – Datenschutz 2021

- Fühle mich in Bezug auf den Schutz meiner Daten hier... -



Quelle: JIM 2021, Angaben in Prozent, Basis: jeweilige Nutzer*innen

Wie sicher fühlst Du Dich in Bezug auf den Schutz Deiner Daten in Online-Communities?



Quelle

mpfs

© Statista 2025

Weitere Informationen:

Deutschland; GfK Enigma; 26.05.2015 bis 28.06.2015; n = 850

Jugendliche; 12-19 Jahre; Nutzer von Online-Communities; Telefonische Befragung

UNSERE LÖSUNGSANSÄTZE

Plattformen



**Härteres, schnelleres
Eingreifen bei
Hass&Hetze**



Schutzräume bauen

Justiz



**Polizeiliches
Durchgreifen im
Netz**



**Keine reichtsfreien
Räume**

Transparenz



**Hinweispflicht bei
politischen
KI-Inhalten**



**Meinungs-
manipulation
stoppen**

Schrieben am Ende nur noch KI's miteinander?

**Vielen Dank für ihre
Aufmerksamkeit!**

Themenblock D – Schule, Social Media & KI

Ergebnisse der jungen Menschen

Leitfragen des Themenfeldes D

- Aufklärung über Social-Media-Risiken
- Digitale Unterrichtsangebote
- KI im Alltag
- KI in der Schule
- Rolle Sozialer Netzwerke
- Digitale Bildung in der Schule
- Vorbereitung auf den Umgang mit digitalen Medien

Zukunftsängste und KI im Alltag

- Zukunftsängste durch KI
- KI ist bereits Teil unseres Alltags
- Herausforderung: Richtiger Umgang mit KI
- Nutzung für Lernen und Hausaufgaben
- ChatGPT („Chatti“) wird teilweise sogar als Gesprächspartner für persönliche Fragen genutzt

Schule und KI-Kompetenzen

- Kompetenzbildung an Schulen
- Lehrkräfte als Voraussetzung
- KI als Werkzeug
- Fach „Digitale Welt“

Social Media im Alltag

- TiktTok, Instagram, WhatsApp
- Kommunikation und Information
- Einfluss auf den Alltag
- Kritischer Umgang mit Medien

Unsere zentralen Botschaften

- Schulen halten nicht Schritt mit der Entwicklung der KI
- KI wird genutzt, aber oft nicht verstanden
- Unterricht häufig zu theoretisch
- Mehr digitale Bildung notwendig
- Verbindliche und praxisnahe digitale Bildung
- Bessere Ausbildung von Lehrkräften
- Kompetenter Umgang mit KI und digitalen Medien

Regeln, Verbote und Zukunft

Stellungnahme zur Anhörung der Enquetekommission (EKJ) des Hessischen Landtags

Alessandra und Peyton

03.06.2026

Agenda

1. Handyverbot an Schulen
2. Altersgrenzen für Social Media
3. KI und Zukunft

Die vier Fragen der Abgeordneten

1. KI, Fake-Bilder und -Videos, Fake News, Mobbing, Überwachung: Was bereitet die größte Sorge und warum? Was muss sich ändern, damit der digitale Raum fairer und sicherer für Jugendliche wird?
2. Bei einer Einladung des Landtags zur Beteiligung: Welche digitale Form erreicht viele Jugendliche? Was ist außer Smartphone oder Laptop nötig, damit sich möglichst alle gleichermaßen beteiligen können? Welche Hürden bestehen?
3. Sind Verbote wie Handyverbote an Schulen oder Altersgrenzen für Social Media sinnvoll?
4. Bereitet die Schule ausreichend auf den verantwortungsvollen Umgang mit digitalen Medien, Social Media und KI vor?

1. Handyverbot an Schulen

- Frage 3 (Verbote): nur begrenzt sinnvoll; Kompetenzvermittlung statt pauschalem Verbot.
 - Verbot in Grundschule und Teilen der Mittelstufe vertretbar, in der Oberstufe nicht.
 - Spannungsverhältnis: Schutz von Konzentration und Unterricht gegen schwere Umsetzbarkeit.
- Frage 4 (Schule): bereitet nicht ausreichend vor; Medienkompetenz muss praxisnah vermittelt werden.
- Schulen entscheiden über die Umsetzung; Schülerinnen und Schüler haben Mitspracherecht.

2. Altersgrenzen für Social Media

- Frage 3 (Altersgrenzen): pauschales Verbot nein, Altersgrenzen ja, aber wissenschaftsbasiert.
 - Gegen ein pauschales Verbot: Datenschutz und Persönlichkeitsentwicklung.
 - Unterscheidung zwischen Konsum und aktivem Posten.
 - Alternativen: Jugendversion mit Alterserkennung, sichere Angebote, europäische Lösung.
- Soziale Bedeutung: Kontakt zu Familie im Ausland, etwa in Afghanistan.

3. KI und Zukunft

- Frage 1 (größte Sorge): ungekennzeichnete KI-Inhalte und Fake News.
 - Lösung: Kennzeichnungspflicht nach EU AI Act ab August 2026, ergänzt um Landes- und Bundesrecht.
- Frage 2 (Beteiligung): niedrighschwellige Formate; nötig sind zudem Internetzugang, Datenschutz, Medienkompetenz, Barrierefreiheit.
- Frage 4 (Schule): unzureichend; mehr Medienkompetenz und mehr Mitbestimmung von Jugendlichen.
- KI als Unterstützung, nicht als Ersatz; verbindliche Sicherheitsvorgaben, auch bei psychischen Ausnahmezuständen.

Quellen zu den Kernpositionen

1. Handyverbot an Schulen

UNESCO, Global Education Monitoring Report (2023; aktualisiert 2025): Eine Begrenzung der Handynutzung kann Ablenkung verringern, ersetzt aber nicht den notwendigen Erwerb von Medienkompetenz. unesco.org/gem-report

2. Altersgrenzen für Social Media

Stevens et al. (2026), The Lancet Regional Health, Western Pacific: Altersgrenzen sind anhand wissenschaftlicher Wirkungsindikatoren wie psychische Gesundheit, Schulleistung und Medienkompetenz zu bewerten. doi.org/10.1016/j.lanwpc.2026.101818

3. KI und Zukunft

Europäische Union, KI-Verordnung (EU AI Act), Artikel 50: Transparenzpflichten zur Kennzeichnung KI-generierter Inhalte ab dem 2. August 2026. artificialintelligenceact.eu/article/50